Zeitschrift: Theologische Zeitschrift
Herausgeber: Theologische Fakultät der Universität Basel
Band: 39 (1983)
Heft: 4

Artikel: Vom Humanismus zur Reformation : aus den Randbemerkungen von Oswald Myconius zum "Lob der Torheit" des Erasmus von Rotterdam

Autor: Rüsch, Ernst Gerhard

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-878393

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ernst Gerhard Rüsch

39
Sou

Vom Humanismus zur Reformation

Aus den Randbemerkungen von Oswald Myconius zum «Lob der Torheit» des Erasmus von Rotterdam

OSWALDUS. MYCONIUS. S.S.T.D & N.T.P
ECCLES: BASILIENS: ANTISTES. II^us

Friedrich Reinhardt Verlag Basel

Eraſmi Roterodami μω/
ρίας ἐγκώμιον. i. Stulticiæ laus,
libellus uere aureus, nec mi/
nus eruditus, & ſalutaris, cũ
feſtiuus, nuper ex ipſius au/
toris archetypis diligentiſſi
me reſtitutus, tum Gerardi
Liſtrij, Rhenenſis, Roma/
næ, Græcæ, & Hebraicæ lite
raturæ, adprime periti, ad
hæc Medicæ rei non uulga
riter edocti, Nouis & exqui
ſitiſſimis cõmentarijs expla
natus.

Eines der berühmtesten Exemplare des *«Encomium Moriae»* des Erasmus von Rotterdam liegt im Kupferstichkabinett des Kunstmuseums der Stadt Basel. Es handelt sich um den Druck, den Johann Froben im Frühjahr 1515 in Basel herausgegeben hat. Das Werk, das erstmals 1511 in Paris erschienen war, hatte schon mehrere Ausgaben erlebt. Der Basler Druck wird heute als der neunte gezählt. Er enthielt zum erstenmal einen ausführlichen Kommentar, der von Gerhard Lister unter der Mitwirkung von Erasmus verfasst worden war.[1]

Ein Exemplar dieses Druckes legte der Lateinschulmeister zu St. Peter in Basel, Oswald Myconius, der sich damals noch «Oswaldus Molitoris» nannte, seinen Lektionen zugrunde. Um die Jahreswende 1515/16 wurde dieses Exemplar durch den jungen Hans Holbein (und vielleicht noch durch andere Hände) mit den reizenden Randzeichnungen geschmückt, die den Ruhm dieses Bandes begründeten. Erasmus selbst hat sie eingesehen und seine Freude darüber geäussert. Der Band ist aus dem Nachlass von Myconius über allerlei Umwege in die Amerbach'sche Sammlung in Basel gelangt, in deren Inventar er im Jahre 1586 erscheint. Mit ihr ist er in den Besitz der Stadt Basel übergegangen.[2]

Myconius hat in dieses sein Handexemplar viele Randbemerkungen eingetragen. Sie dienten in erster Linie als Gedächtnisstütze für seinen Lateinunterricht; sie enthalten aber auch nicht wenige persönliche Ansichten und Erlebnisse, die als Illustration des Textes oder des Kommentars passend erschienen oder anderswie mit dem Buch und seiner Ausschmückung zusammenhingen.

[1] Die Angaben über die Drucke des *«Encomium Moriae»* finden sich in ASD IV/3. Der in Frage stehende Basler Druck wird dort als Nr. 9 auf S. 44–45 beschrieben. Über Gerhard Lister daselbst S. 34–36.

[2] Über dieses Exemplar siehe die Faksimile-Ausgaben «EM» (1931) und *«Eloge»* (1967). Das Faksimile von 1967 ist reichhaltiger. Es enthält auch das Titelblatt des ganzen Sammelbandes sowie die letzten Seiten nach der *«Moria»* mit den rhetorischen Fachausdrücken und dem Wörterverzeichnis. Die vorliegende Ausgabe beruht im wesentlichen auf dem Faksimile von 1931, dessen Text klarer erscheint. Für alles Weitere wie die Stellung im Sammelband, in dem das Exemplar enthalten ist, die Eigentumsverhältnisse und Schicksale des Buches, die Holbein-Zeichnungen usw. sei auf diese Faksimile-Ausgaben und ihre Kommentare verwiesen. Wenn im folgenden bei einigen Bildern einfach von «Holbein-Bildchen» die Rede ist, so wird damit die noch nicht abgeschlossene Diskussion über die Mitarbeit anderer Künstler an der Illustration nicht präjudiziert.

Nicht dem «Lob der Torheit» des Erasmus oder den berühmten Zeichnungen, sondern den Randbemerkungen des Myconius sind die folgenden Ausführungen gewidmet.

Der Verfasser der Randbemerkungen

Oswald Myconius[3] gehört der schweizerischen Humanistengeneration an, aus der die reformatorische Bewegung unmittelbar hervorgegangen ist. Geboren 1488 in Luzern, erhielt er seine erste Ausbildung in Rottweil und Bern durch den Humanistenlehrer Michael Rubellus, bezog dann 1510 die Universität Basel, wo er 1514 als Baccalaureus erscheint. Eine höhere akademische Würde hat er nicht erreicht. Der Rat übertrug ihm die Schulmeisterstelle zu St. Theodor, später diejenige am Stift St. Peter.

Im Sommer 1516 übersiedelte Myconius nach Zürich, wo er an der Grossmünsterschule wirkte. Doch schon 1519 wurde der Schulmeister, der sich bereits literarisch hervorgetan hatte, in seine Heimatstadt Luzern berufen. Mit Zwingli aufs engste befreundet, stand er bald in heftiger Auseinandersetzung um die junge Reformationsbewegung in Luzern. 1522 musste er die Vaterstadt verlassen und gelangte nach kurzem Aufenthalt in Einsiedeln wieder nach Zürich. Von 1524 bis 1531 versah er dort die Fraumünsterschule. Der Tod Zwinglis und die Niederlage der Evangelischen bei Kappel im Oktober 1531 erschütterten ihn so tief, dass er Zürich so bald als nur möglich verliess und eine Pfarrstelle in Basel annahm. In diese Zeit fällt die Abfassung der ersten Lebensbeschreibung Zwinglis, mit der er dem Freund ein Denkmal setzen wollte. 1532 wählte ihn der Rat von Basel zum Antistes der Kirche. In diesem Amt harrte er bis zu seinem Tode 1552 aus, treu und hingebend, wenn auch nicht unangefochten.

Myconius hat keine grossen selbständigen theologischen Schriften hinterlassen. Seine Stärke lag im Lehramt, sei es als Lateinschulmeister, sei es als Gemeindepfarrer und Antistes. Die Randbemerkungen zum «Lob der Torheit» zeigen ihn als einen theologisch und kirchlich

[3] Über Myconius siehe E. G. Rüsch, Oswald Myconius, in: Der Reformation verpflichtet (Basel 1969), S. 33–38, und VZ, S. 9–13.

leidenschaftlich interessierten, doch noch ganz dem Lehrerberuf verpflichteten Laien.

Der Inhalt der Randbemerkungen

Über des Myconius erste Basler Zeit sagt Brändly: «Wir sind wenig über seine Basler Jahre unterrichtet.»[4] Dieses Bild lässt sich mindestens für die Jahre 1515/16 durch die Auswertung der Randbemerkungen wesentlich berichtigen.

a) Der humanistische Lehrer. In den Randbemerkungen sehen wir Myconius beim höheren Lateinunterricht am Werk. Die Grundlagen, Grammatik und Syntax, liegen zurück: der Lehrer kann sich der Einführung in ein Werk des glänzendsten Humanistenlateins widmen. Im Vordergrund stehen Wort- und Sacherklärungen, Erläuterungen aus Mythologie und antikem Leben, Nachweise von Zitaten und Anspielungen im Text, die über den Kommentar des Lister hinausgehen. Sie machen den weitaus grössten Teil der Randbemerkungen im ersten Teil der *«Moria»* aus. Oft greift der Lehrer Worte und Zusammenhänge heraus, die Erasmus nur im Vorbeigehen streift; der Schulmeister benützt die Gelegenheit, zu belehren und zu erklären. Fast immer sind die Erläuterungen unterrichtsmässig sachlich. Zur Seltenheit blitzt einmal der Schalk auf. Aber die glitzernd-schillernde Ironie des Erasmus ist Myconius fremd. Er mag sich an ihr erfreut und den Verfasser bewundert haben, doch zuweilen hat man den Eindruck, er nehme die *«Moria»* zu ernst und habe die Ironie nicht verstanden. Erasmus bemerkt einmal in seinem Unmut über die Erhebung des zwinglisch gesinnten Myconius zum Vorsteher der Basler Kirche im Jahre 1532, er frage sich, was der Rat sich von dieser Wahl erhoffe, sei doch Myconius ein *«homo ineptus et ludimagister frigidus»*.[5] Der erste Teil dieses galligen Urteils geht fehl: Myconius war als Lehrer alles andere als «ungeschickt». Der zweite Teil trifft das Wesen genau: ein trockensachlicher Schulmeister von manchmal frostiger Pedanterie.

Bedeutend ist die Belesenheit des Ludimagisters. Zahlreiche Schriftsteller, vorwiegend der Antike, werden erwähnt, sei es nur mit Namen,

[4] Brändly, S. 14.
[5] Hagenbach, S. 339.

sei es mit wörtlichen Zitaten, die zumeist exakt belegt werden. Manchmal gibt Myconius zu einer allgemeinen Anspielung im Text oder im Kommentar die Fundstelle am Rande an; er nahm sich die Mühe, die Stelle im Original nachzuschlagen. Die Aufzählung der Schriftstellernamen in den Randbemerkungen erfasst sicher nicht die ganze Literatur, die der Schulmeister kannte, doch ist die Reihe ansehnlich: Aulus Gellius, Cicero, Demosthenes, Herodian, Homer, Horaz, Iuvenal, Lucian, Macrobius, Ovid, Pausanias, Plato, Plinius, Plutarch, Quintilian, Sallust, Seneca, Terenz, Tibull, Valerius Maximus, Varro, Vergil; von den neueren Antonius Mancinellus, Nicolaus Perottus, Laurentius Valla. Allen voran aber, mit über einem Viertel aller Nennungen: Erasmus von Rotterdam. Mit dem Hinweis *« Vide Erasmum»* schliessen viele Randbemerkungen; er meint fast immer die *«Adagia»*. Der überragende Einfluss des Rotterdamers und die schier erdrückende Vorherrschaft seiner *«Adagiorum Chiliades»* im Humanistenlatein der ersten Jahrzehnte des 16. Jahrhunderts werden aus den Randbemerkungen überdeutlich. Die hier getroffene Auswahl greift nur wenige Beispiele für diese Erasmus-Zitate heraus, da ihr Ziel nicht der Nachweis der Wirkung des Humanistenfürsten ist, sondern die Schilderung der Erlebniswelt des Schulmeisters Myconius, wie sie in diesem Arbeitsdokument erscheint.

b) Der kirchlich interessierte Laie. Je mehr sich der Text der *«Moria»,* nach der Selbstvorstellung der Frau Torheit und ihrem Überblick über die Torheiten in Götter- und Menschenwelt, den Torheiten im kirchlichen Bereich nähert, umso häufiger werden die Randbemerkungen, die auf Glaubensfragen und Frömmigkeitsformen eingehen. Wir erhalten überraschende Einblicke in das kirchliche Leben in Basel um 1515, wir vernehmen Aufschlussreiches aus den vielen Predigtbesuchen des Schulmeisters, der von Amtes wegen verpflichtet war, mit seinen Schülern am Gottesdienst teilzunehmen. Da ist er hellhörig: er kritisiert Inhalt und Form der Predigten, ärgert sich über hochgeschraubtes, dem Volk nicht verständliches Theologengeschwätz, fügt auch einmal einen Pfaffenschwank ein. Im Unterschied zu manchen kühl-distanzierten Humanisten ist er an den Fragen von Theologie und Kirche persönlich und leidenschaftlich beteiligt. Er erwartet von der Predigt wahre Erbauung des Volkes und macht aus seinem Zorn über eine Kirche, die das Volk in Aberglauben und Bilderverehrung versinken lässt, keinen Hehl. Kämpferische Töne, die bald in der Reformation zu mächtigem Brausen emporwachsen werden, klingen auf. Einfache

Leute aus dem Volk, mit denen er nach der Predigt das Vernommene eifrig bespricht, erweisen sich als viel frömmer und gläubig-verständiger als die Theologen. Die Reformation als Volksbewegung bahnt sich an. Man spürt in manchen Randbemerkungen das Kräuseln der Wellen, die in wenigen Jahren zu hohen Wogen aufwallen werden.

c) Der Kämpfer gegen die Scholastik auf der Seite des Humanismus. Kein Werk des 16. Jahrhunderts gibt mit solcher überlegener Ironie, mit derart beissender Schärfe und zielsicherem Spott die scholastische Philosophie und Theologie der Lächerlichkeit preis, wie das *«Encomium Moriae»*. An den Glanz, aber auch an die Vielseitigkeit des Hohns über Mönche, Theologen und Hierarchen reichen selbst die *«Epistolae obscurorum virorum»* nicht heran. Dieser Teil des Werkes hat wohl am meisten zu seinem einzigartigen Ruhm in der Zeit beigetragen: es sind zu Lebzeiten des Erasmus gegen vierzig Ausgaben nachweisbar. Myconius, damals siebenundzwanzigjährig, stellt sich mit der ganzen Kraft seines Sturmes und Dranges auf die Seite des Humanismus und des hochverehrten Erasmus. Er nennt ihn wenige Jahre später *«vir ex omni aevo incomparabilis et rei communi Christianae (nihil enim dubito) natus»*.[6] Aber wenn Erasmus seine «Frau Torheit» in souveräner Haltung die Schar der «Sophisten» mit ihrer verschrobenen und weltfremden Spekulation verspotten lässt, so fühlt Myconius anders. Er ringt schwer mit der Scholastik, er sieht in ihr dämonische Kräfte am Werk, die ihn persönlich anfeinden und seinen Beruf in Frage stellen. Sein Spott ist voll Ingrimm und sarkastisch; er scheut grobe Ausdrucksweise nicht.[7]

Doch es bleibt nicht bei der Ablehnung. Derselbe Erasmus, der im Kampf gegen die Scholastik vorangeht, zeigt auch den Weg zur Erneuerung auf: zurück zu den reinen Quellen des Altertums, zu den Kirchenvätern, zur Heiligen Schrift und ihrer schlichtfrommen Auslegung. In manchen Randbemerkungen schliesst sich Myconius dieser von Erasmus ausgehenden Neugestaltung der Theologie bewusst, freudig und dankbar an. Sie wird ihm den Weg zur Reformation, zum

[6] Im Kommentar zu Glareans *«Descriptio Helvetiae»*, S. 19.

[7] Angeregt durch seine Erasmus-Lektüre wollte Myconius wenige Jahre nach den Randbemerkungen zur *«Moria»* selbst in den Geisteskampf der Zeit eingreifen, indem er einen Dialog *«Philirenus»* verfasste, der zwar vor allem die Ziele des erasmischen Pazifismus verfocht, aber auch gegen die Mönche polemisierte. Auf den Rat der Freunde hin liess er das Werklein um seiner Schärfe willen ungedruckt. Es ist nicht erhalten. Vgl. Z VII 238, Anm. 8, und 270.

Anschluss an Zwingli eröffnen, zu jenem Weg, den dann Erasmus selbst nicht beschritten hat.

Der besondere Reiz der Randbemerkungen liegt darin, dass der Leser dieses Ringen mit einem mächtigen Gegner in der Seele des Verfassers miterleben kann. Der sachliche Gehalt der Aussagen geht nicht über das hinaus, was aus der Literatur des Zeitalters auch sonst bekannt ist. Aber in den freimütigen Äusserungen, die der Schulmeister Myconius seinem Handexemplar der *«Moria»* anvertraut hat, lässt sich die Dramatik der grossen Auseinandersetzungen, die die Reformation vorbereitet haben, persönlichkeitsnah verspüren.[8]

Zeit und Anlage der Randbemerkungen

Glücklicherweise hat Myconius einige Anmerkungen datiert. Sie fallen in die Jahre 1515 und 1516. Eine Notiz ist sogar auf den Tag genau festgelegt, wenigstens was das Ereignis betrifft, das sie unmittelbar darnach schildert: 21. Dezember 1515. Da die *«Moria»* der Basler Ausgabe, die Myconius benützte, um den Mai 1515 erschienen ist, Myconius andererseits im Sommer 1516 Basel verlassen hat, fallen die datierten Stücke in diese Zeit, oder, sofern sie aus der Rückschau von Zürich her formuliert sind, in die ersten Zürcher Jahre zwischen 1516 und 1518. Weitaus der überwiegende Teil ist mit derselben Tinte und Feder, in demselben Schrift-Duktus wie die datierten Stücke geschrieben, gehört also auch in diese Zeit. Andere, der Hauptmasse sehr ähnliche Bemerkungen, zumeist blosse Wortwiederholungen aus dem gedruckten Text, sind vor den längeren Bemerkungen entstanden, da manche um sie herum geschrieben worden sind. Wieder andere Kurz-Anmerkungen und Hinweise in roter oder blauer Tinte weisen eine andere Feder und einen breiteren, doch Myconius angehörenden Duktus auf. Wie die Analyse einzelner Bemerkungen beweist, dürften sie vor der (zweischichtigen) Hauptmasse eingetragen worden sein und stellen wohl die älteste Schicht dar. Schliesslich tritt in schwarzer Tinte eine Anzahl

[8] In den Jahren 1520–22, also bereits mitten in der beginnenden Reformationsbewegung, hat ein anderer schweizerischer Humanist, der St. Galler Stadtarzt und Reformator Joachim Vadian, ein Freund des Myconius, «viele und gewichtige Randnoten» zum «Lob der Torheit» verfasst, vgl. Conradin Bonorand, Vadians Weg vom Humanismus zur Reformation und seine Vorträge über die Apostelgeschichte (St. Gallen 1962), S. 70. Es ist vorgesehen, in einer spätern Publikation auf Vadians Randbemerkungen einzugehen.

auf, die wahrscheinlich aus späterer Zeit stammt. Myconius hat also die *«Moria»* in mehreren Arbeitsgängen mit Randbemerkungen versehen. Eine genaue Schichtung erweist sich als unmöglich; sie ist auch unnötig, da ohnehin eine Konzentration auf die Jahre 1515 bis ungefähr 1518 sicher ist. Wie es scheint, gehen nur vereinzelte Stücke auf eine spätere Zeit hinab.

Von Seite Q 2 v an werden die Randbemerkungen spärlich, mit R 1 r hören sie auf, setzen erst mit S 1 v wieder ein, bleiben aber bis zum Schluss im Vergleich zu den vordern Teilen sporadisch. Myconius hat die *«Moria»* bestimmt ganz durchgearbeitet, aber wohl in seinen Lektionen nie ganz behandelt. Das zeigt sich auch an den Unterstreichungen im Text und an den Rand-Wellenlinien in roter Tinte. Sie gehen von der ersten Seite der Vorrede, A 2 r, bis R 2 r ununterbrochen durch, hören dann abrupt auf und setzen nicht mehr ein. Merkwürdigerweise wurden gerade die Abschnitte über die kirchliche Hierarchie nicht mehr kommentiert, und nur noch sehr wenig gegen den Schluss die Abschnitte über die «erhabenen Torheiten» der Frömmigkeit. Vielleicht ging Erasmus in diesen Abschnitten für das damalige Empfinden von Myconius und für seine einfach-geradlinige Religiosität doch etwas zu weit.

Mit Ausnahme der Randbemerkungen ab L 1 v bis X 3 v sind durchgehend alle mit roter, selten mit blauer Tinte unterliniert. Die Schrift ist zumeist äusserst fein, die Abbreviaturen sind mit wenigen Ausnahmen gleichmässig verwendet. Schreibfehler finden sich sehr wenige, ebenso sind Durchstreichungen selten. Dies alles bezeugt deutlich die pedantisch-genaue Arbeitsweise des Schulmeisters.

Auf den letzten, nicht mehr zum Text der *«Moria»* gehörenden Seiten des Bandes hat Myconius rhetorische Fachausdrücke zusammengestellt und ein kleines lateinisches, zum Teil lateinisch-deutsches Wörterverzeichnis angelegt. Diese Eintragungen weisen darauf hin, dass er die *«Moria»* in erster Linie als Grundlage für die rhetorische Ausbildung seiner Schüler betrachtet hat.

Das Verhältnis zum Glarean-Kommentar

Im Sommer 1518 arbeitete Myconius einen ausführlichen Kommentar zu Heinrich Glareans *«Descriptio Helvetiae necnon Panegyricon XIII Helvetiae partium»* aus. Das Werk erschien im Januar 1519 bei

Froben in Basel und erntete in den schweizerischen Humanistenkreisen grosses Lob. Stilistisch und formal ist es mit den Randbemerkungen zur *«Moria»* eng verwandt: Nachweise von Zitaten, die im Glarean-Text nur erwähnt werden, Worterklärungen, sachliche Erläuterungen des knappen und oft dunkeln, schwierigen Gedichts, Ergänzungen aus eigener Erfahrung und eigenem Wissen über Geschichte und Geographie der besprochenen eidgenössischen Orte. Doch ist es lehrreich, die Unterschiede hervorzuheben. Die Randbemerkungen zum Erasmus-Text sind meistens dem Zufall entsprungen und daher ungleich dicht auf das Ganze verteilt; der Kommentar zum Glarean-Text ist fast peinlich-gründlich und umfasst ausgeglichen das ganze Werk. Die Randbemerkungen bringen öfters nur allgemeine Hinweise mit *«Vide...»;* der Kommentar belegt jedes Zitat genau. Die Randbemerkungen sind auf den praktischen Lateinunterricht zugeschnitten; der Kommentar ist für eine grosse Lesergemeinde berechnet, die das Latein beherrscht und nur da und dort besonderer Erläuterungen bedarf. Die Randbemerkungen beschränken sich auf Literaturzitate zu Poetik und Rhetorik; der Kommentar zitiert naturgemäss häufig aus geschichtlichen und geographischen Werken des Altertums und der Gegenwart. Die Randbemerkungen enthalten sarkastische Worte leidenschaftlicher Anteilnahme; der Kommentar spricht im allgemeinen sachlich-ruhig, wenn auch einzelne persönliche Erinnerungen oder Ausfälle gegen die Scholastik nicht fehlen.

Zwei Stufen der literarischen Entwicklung von Myconius, zwei Arten der wissenschaftlichen Kommentierung lassen sich in den beiden, nur wenige Jahre auseinanderliegenden Arbeiten trefflich beobachten.

Die Ausgabe

a) Die Auswahl. Zählt man sämtliche Einzeleintragungen, auch die sehr zahlreichen blossen Wiederholungen von Worten des Textes am Rande, so ergeben sich über 550 Randbemerkungen, wobei die Abgrenzung nicht immer sicher ist. Aus ihnen werden hier gegen 100 ausgewählt: diejenigen Bemerkungen, die eine für die Arbeitsweise oder die persönlichen Ansichten von Myconius bezeichnende Aussage machen. Insofern täuscht die Auswahl: das philologisch-didaktische Element, das im ganzen weit überwiegt, tritt hier zurück; das persönliche Ele-

ment, das den kleineren Teil der Randbemerkungen ausmacht, erhält hier das Hauptgewicht.

b) Die Paginierung. Der Froben-Druck der *«Moria»* ist nicht paginiert. Die Lagen zu je vier Blättern (acht Seiten) sind mit A bis X bezeichnet, wobei das erste Blatt ohne Zahl, das vierte ohne Buchstaben und Zahl bleibt. In der Nachfolge von EM II werden hier alle Seiten durchgehend mit Buchstabe und Ziffer bezeichnet. r = *recto,* v = *verso.*

c) Der Aufbau. Jede hier abgedruckte Randbemerkung erhält eine fortlaufende Nummer. Dann folgt die Seitenbezeichnung. Die Stelle des Erasmus-Textes, auf die sich die Randbemerkung bezieht, wird mit T, diejenige des Kommentars von Lister mit K bezeichnet. Diese Text- und Kommentarzitate sind auf das Notwendigste beschränkt. Längere Sinnzusammenhänge werden deutsch zusammengefasst und in eckige Klammern gesetzt.

Nach T oder K folgt der lateinische Original-Wortlaut der Randbemerkung. Die zahlreichen Abbreviaturen sind aufgelöst. Abkürzungen mit Punkt werden in eckigen Klammern ausgeschrieben. Interpunktion und Gross- und Kleinbuchstaben entsprechen dem Original in seiner Eigenwilligkeit. Es wird absichtlich kein purifizierter Text geboten.

Unter dem lateinischen Text stehen allfällige abweichende Lesarten früherer Abdrucke der Randbemerkungen (siehe unten Abschnitt d).

Dem lateinischen Wortlaut folgt die deutsche Übersetzung. Sie will keine schöpferische Neugestaltung des Textes in geschliffenem Deutsch bieten, sondern nur den lateinischen Text durchsichtig machen. Sie nimmt daher Schwerfälligkeiten im deutschen Satzbau und im Ausdruck in Kauf.

An letzter Stelle steht der eigene Kommentar zu den Randbemerkungen. Auch er beschränkt sich auf das Notwendigste und ergeht sich nicht im Aufweisen von weitgespannten Beziehungen oder im Anhäufen von Selbstverständlichkeiten.

d) Frühere Abdrucke aus den Randbemerkungen. Seit der ersten Ausgabe der *«Moria»* mit den Holbein-Zeichnungen durch Charles Patin (Basel 1676) sind einzelne Randbemerkungen öfters abgedruckt worden. Eine bemerkenswerte Auswahl (30) im lateinischen Wortlaut findet sich, soweit wir sehen, jedoch nur in der Ausgabe, die Wilhelm Gottlieb Becker veranstaltet hat (Basel 1780). Er wusste noch nicht, wer der Verfasser war. Er nennt ihn *«Oswaldus quidam Myllerus, seu Molitor, qui tum temporis apud Basileenses ludi magister ageret».*

Soweit diese von Becker aufgenommenen Bemerkungen auch in der vorliegenden Auswahl vorkommen, werden seine vom Originaltext abweichenden Lesarten mit «GB» verzeichnet.

Einige selbstbiographische Notizen, vor allem die Szene vom Überfall auf die Schule zu St. Peter (I 4 r), sind in den Lebensbeschreibungen des Myconius von Kirchhofer und Hagenbach verwendet worden. Auch der Kommentarband zur Faksimile-Ausgabe von 1931 (= EM II) bringt einige Bemerkungen. Allen Erwähnungen in der «Moria»- und Myconius-Literatur nachzugehen und die Abweichungen festzustellen, erscheint nicht sinnvoll.

Diese Auswahl ist die erste, die eine grössere Zahl der Randbemerkungen, darunter alle kirchen- und kulturhistorisch interessanten und biographisch wichtigen, in Original und Übersetzung bietet.

1 Auf dem Titelblatt:

Hanc Moriam pictam decem diebus, ut oblectaretur in ea Erasmus habuit.

Diese in zehn Tagen ausgemalte *«Moria»* hatte Erasmus [bei sich], damit er sich an ihr erfreue.

Die abkürzende Bezeichnung *«Moria»* für *«Moriae Encomium»* wird schon von Erasmus am Schluss der *Praefatio* verwendet: *«Vale disertissime More, et Moriam tuam gnaviter defende.»* – Mit EM II 67,70–75 ist *«pictam decem diebus»* zusammenzunehmen: in zehn Tagen gemalt. Major S. 209 und Reinhardt S. 43 nehmen *«decem diebus... Erasmus habuit»* zusammen: Erasmus hatte dieses illustrierte Exemplar während 10 Tagen in Händen, um sich daran zu ergötzen. Dies würde aber *«decem dies»* (zehn Tage lang) voraussetzen. Erwähnenswert war auch nicht, dass Erasmus das Buch «während zehn Tagen» bei sich gehabt habe, sondern dass es in der kurzen «Zeit von zehn Tagen» illustriert worden ist. Abwegig ist die Ansicht Kans (auf S. 2 seiner unpaginierten Vorrede), das Exemplar habe zuerst Erasmus gehört. *«Erasmus habuit»* ist nicht absolut zu nehmen, sondern zusammen mit *«ut oblectaretur in ea»*. Die Schicksale des Exemplars sind bei Kan wirr konstruiert.

2 A 2 r. [Zusammenfassung der *Praefatio]*

Praefatio haec continet. Erasmus ex Italia proficiscens, ne id temporis amitteretur, aliquid commentandum duxit. Mori cuius-

dam familiaris cognomen partim, partim eiusce ludi voluptas admonuit, ut stulticiae laudem conscriberet. Huic, quoniam Zoilos non deesse aestimat, opusculum tuendum committit. Eius scribendi generis exemplum sumit a priscis. Et cum omnia vitae institutio suos habent lusus, quur non etiam studia literarum? Mordacitatis huiusmodi libertas (si non modum excedet) veteribus nunquam est adempta. Miratur ergo hominum nostri temporis stoliditatem, quia eos sales nullo pacto ferre queant. Sed quia hominum vicia, non homines nominatim taxat, non hos verum illa videtur reprehendisse. Quaesivit ex ea scriptione voluptatem potius quam morsum. Sed si quis has non admissurus est excusationes, id vero cogitet, se a stulticia, non a quopiam alio vituperari.

Die Vorrede enthält Folgendes. Erasmus, aus Italien kommend, nahm sich vor, etwas auszusinnen, damit die [Reise-]Zeit nicht verloren sei. Zum Teil der Zuname eines Freundes, Morus, zum Teil dessen Freude an [geistreicher] Spielerei brachte ihn dazu, das Lob der Torheit zu schreiben. Weil er annimmt, es würden Kritiker nicht ausbleiben, befiehlt er das Werklein seinem Schutz an. Das Vorbild für diese Art Schriftstellerei entnimmt er dem Altertum. Und da alle Stände des Lebens ihre eigenen Vergnügungsspiele haben, warum nicht auch die gelehrte Literatur? Die Freiheit, auf diese Weise bissig zu sein (wenn man das Mass nicht übersteigt), ist den Alten nie bestritten worden. Er wundert sich daher über die Torheit unserer Zeitgenossen, weil sie solche gesalzenen Sprüche einfach nicht mehr ertragen können. Aber weil er die Fehler der Menschen, nicht mit Namen genannte Menschen tadelt, so ist es offensichtlich, dass er nicht diese, sondern jene aufs Korn nimmt. Ihm ging es bei dieser Schriftstellerei mehr um den Spass als um den Biss. Aber wenn einer diese Entschuldigungen nicht annehmen will, so soll er doch bedenken, dass er von der Frau Torheit, nicht von irgend jemand sonst, Schelte kriegt.

Die Zusammenfassung ist in kleinster Schrift und mit vielen Abbreviaturen oben an der ersten Seite angebracht. An einer Stelle greift Myconius auf den Kommentar zurück: *«Zoili»* = «Kritikaster» zieht Lister als Erklärung zu *«vitilitigatores»* bei. An anderer Stelle lässt sich Myconius durch den Erasmus-Text zu einem Fehler verleiten. Erasmus: *«cum omni vitae instituto suos ludus conceda-*

mus»; Myconius: *«cum omnis vitae institutio suos habent lusus».* Es müsste sinngemäss heissen: *«instituta».*

Die Zusammenfassung hebt aus der längeren Vorrede besonders die Sätze hervor, in denen Erasmus sich gegen die Kritiker seiner Satire verteidigt. Die Randbemerkungen zeigen, dass Myconius das Werk einerseits als Dokument des guten Latein-Stils und der humanistischen Bildung gelesen und vor seinen Schülern ausgelegt, es aber andererseits ebenso stark als kritische Kampfschrift empfunden hat. Die Vorrede-Zusammenfassung betont diese zweite Seite stärker, während in den Randbemerkungen die erste überwiegt.

3 A 4 v.

T: *«Lusit in hoc genere multo liberius ac mordacius Divus Hieronymus»*

Divus Hieronymus multo mordacius quam Erasmus in hoc genere lusit.

Der heilige Hieronymus hat in dieser [Literatur-]Gattung ein viel bissigeres Spiel getrieben als Erasmus.

Gegenüber seinen Kritikern beruft sich Erasmus auf Hieronymus, der auch bei ihnen höchstes Ansehen geniesst, und der doch viel bissiger geschrieben habe als er. Myconius unterstreicht diese Selbstverteidigung des Erasmus durch die Zusammenfassung seiner Worte.

4 B 1 r.

K: *«Est autem Morus praeter egregiam optimarum literarum cognitionem, inter Britannicarum legum professores, praecipui nominis.»*

Doctus quoque est graece et latine, id quod ab eo translati Luciani Dialogi manifestant.

Er ist gelehrt sowohl im Griechischen als auch im Lateinischen, was die von ihm übersetzten Dialoge des Lukian zeigen.

Myconius nimmt Bezug auf die Übersetzungen der Dialoge *«Cynicus, Menippus, Philopseudes»* des Lukian, die Morus 1506 gemeinsam mit Erasmus herausgegeben hat. Die Ausgabe wird in den Randbemerkungen mehrfach zitiert.

5 B 1 v.
T: [das Ohr den *«sacris concionatoribus»* leihen]

K: [Tadel derer, die während der Predigten in den Kirchen schlafen oder nur auf das hören, was draussen vorgeht]

Notantur, qui conciones in templis negligenter audiunt.

Es werden die getadelt, die in den Kirchen die Predigten nachlässig anhören.

Die Notiz, die einfach den Kommentar zusammenfasst, ist im Blick auf die zahlreichen Bemerkungen über Predigten und Predigtbesuch zu beachten, vgl. Nr. 24, 26, 42, 47, 63, 66, 74, 85, 87.

6 B 2 v.
T: *«corniculum alienis convestit plumis»*

Cornix furtivis plumis exornata. Iam olim ex apolo[go] in proverbium translata est. Et in eos convenit qui aliena pro suis inventa usurpant. hic tamen in eum dicitur, qui alienis se laudibus extollere permittit, quamquam indignus est.

«Die Krähe, mit gestohlenen Federn geschmückt» ist vorlängst aus der Fabel in das Sprichwort versetzt worden. Es passt für die, welche fremde Fündlein als eigene in Anspruch nehmen. Hier aber wird es auf den angewandt, der sich durch fremdes Lob erheben lässt, obwohl er unwürdig ist.

Die Vorstellung von der Krähe, die sich mit fremden Federn schmückt, ist aus den Fabeln Aesops in die Dichtung eingegangen, vgl. Horaz, Epist. II 3,19, und wird auch von Hieronymus zitiert, vgl. ASD IV/3 73, zu Zeile 41–42.

7 B 2 v.
T: [griechisches Sprichwort: *dis dia pason*]

K: *«Bis per omnia. Ea est musicorum harmonia quam vulgo duplicem octavam vocant. Abiit autem in proverbium quo maximum intervallum significamus, vide Chiliades Erasmi.»*

Hoc proverbio inquit Eras[mus] discrimen ingens, ac longissimum intervallum significabant. Unde quae pugnatissima inter sese viderentur, totoque dissidere genere, Dis diapason inter se discre-

pare dicebant. Ex arte musica mutuo sumptum est, cuius haec harmonia est, atque in ea fixa harmoniarum meta. De hac re multa notatu dignissima Eras[mus].

Mit diesem Sprichwort, sagt Erasmus, bezeichnete man einen sehr grossen Unterschied und das weiteste Intervall. Daher sagte man, was unter sich sehr gegensätzlich sei und in jeder Beziehung uneins, das klaffe «zweimal durchs Ganze hindurch» auseinander. Es ist vergleichsweise aus der Musikkunst übernommen, deren diese Harmonie ist, und [bezeichnet] darin die festgesetzte [äusserste] Grenze der Harmonien. Darüber [sagt] Erasmus viel überaus Erwähnenswertes.

Vgl. *Adagia,* LB II 94 F–97 E. Aus der langen *Adagium*-Erklärung greift Myconius einige Sätze wörtlich heraus.

8 B 3 r.
T: [zitiert die griechische Wendung «was einem gerade auf die Zunge kommt»]

Huic plane germanum est, quicquid in buccam venerit. Quoties libere quospiam, ac tuto loqui significamus, incircumspecte, et quicquid forte fortuna in animum inciderit.

Dem ist genau verwandt: «was einem ins Maul kommt». Oft bezeichnen wir damit jene, die frei und selbstsicher sprechen, ohne Umsicht, und was zufällig in den Sinn kommt.

Wörtlicher Auszug aus den beiden *Adagia* LB II 209 F–210 B. Die beiden Nr. 7 und 8 stehen als Beispiele für die vielen ähnlichen Erasmus-Zitierungen.

9 B 3 r.
T: *«at ne quis iam a nobis expectet, ut... meipsam finitione explicem»*

Finitionem explicant esse orationem, quae quid sit de quo agitur, ostendat quam brevissime.

«Zielsetzung» erklären sie als Redeweise, die aufs kürzeste anzeigt, was verhandelt werden soll.

Die Formulierung geht auf Quintilian *Inst. orat.* VII 3,2 zurück.

10 B 3 r.

T: *«oratio, animi speculum»*

Ex abundantia enim cordis os loquitur.

Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über.

T: *«nec aliud fronte simulo, aliud in pectore premo»*

Ita Salust[ius] in Con[iuratione Catilinae]: Aliud clausum in pectore, aliud in lingua promptum habere.

So [sagt es] Sallust in der «Verschwörung Catilinas»: anderes in der Brust verschlossen, anderes auf der Zunge bereit haben.

Frau Torheit stellt ihre Rede als offen und ungeheuchelt vor. Myconius kommentiert die beiden gleich aufeinanderfolgenden Aussagen mit je einem Zitat: das erste aus Matthäus 12,34, das andere aus Sallusts Catilina, cap 10. In solcher Zusammenstellung eines Bibelwortes und einer Stelle aus dem Schrifttum der Antike erscheint die humanistische Zusammenschau von Christentum und Antike wie in einer Miniatur.

11 B 3 v.

T: [Anspielung auf Midas mit den Eselsohren]

K: [zieht die Fabel von den Cumanern an, die einen im Löwenfell verkleideten Esel nicht erkannt haben, bis ihn die Eselsohren verrieten]

Monet fabula ne quis inversa natura sua, alterius sibi laudes usurpat. Nam miserum est aliorum incumbere famae, Ne collapsa ruat alienis aula columnis.

Die Fabel mahnt, dass keiner, seine Natur verwandelnd, sich fremdes Lob aneigne. Denn
...elend ists, auf anderer Lob sich verlassen,
Dass nicht das Hofdach stürze, von fremden Säulen getragen.

Vgl. *Adagia* LB II 137 D-138 D. Das Verszitat stammt aus Juvenal Sat. VIII 76–77. Dort heisst es etwas anders:
...Miserum est aliorum incumbere famae,
Ne collapsa ruant subductis tecta columnis.

12 B 3 v.

T: [Schriftsteller, die in ihr Latein alle Augenblicke eine griechische Vokabel einflechten, auch wo sie nicht passt]

Notatur in hac re Erasmus noster a bardis quibusdam, ut ipsi audivimus, existimantibus Hiero[nymum] Novum testa [mentum] aliaque eius opera longe vendibiliora sine huiusmodi mixtura.

Um dieser Sache willen wird unser Erasmus von einigen Dummköpfen getadelt (wie wir selbst gehört haben), die behaupten, [die Ausgabe des] Hieronymus, das Neue Testament und andere seiner Werke wären ohne solche Mischung [der Sprachen] weit besser verkäuflich.

Gemeint sind: die neunteilige Ausgabe der Werke des Hieronymus, erschienen 1516–1518, und das griechische Neue Testament mit Anmerkungen und lateinischer Übersetzung, erschienen 1516 bei Froben in Basel. Die Bemerkung stammt also, wie auch die Schriftzüge zeigen, aus der frühen Zürcher Zeit von Myconius. Sie lässt in die Schwierigkeiten eines wissenschaftlichen Verlages, wie ihn Froben führte, blicken: geschäftstüchtigere Verleger hätten solche mehrsprachigen Werke nicht übernommen. Immerhin konnte sich Froben gerade über den Absatz dieser Werke nicht beklagen. Es wurden bald Neuauflagen nötig: Neues Testament 1519, Hieronymus-Ausgabe 1524–1528. Kaspar Hedio erwähnt im Brief aus Basel an Zwingli vom 17. März 1520 (Z VII 280), ein *«impudentissimus monachus»* habe mitten in einer Predigt den Gelehrten vorgeworfen, sie würden bloss aus Ehrgeiz und Ruhmsucht griechische und hebräische Worte einmischen. Ähnliches mag Myconius schon um 1516–1517 in Basel oder Zürich von den Kanzeln gehört haben.

13 C 2 r.

T: *«non inscite scripsit quidam, hoc demum esse deum, iuvare mortales»*

vide Plini[um] 2. natura[lis] histo[riae].
Deum esse est iuvare mortales.
Antiquitas nihil aliud existimabat deum esse, quam prodesse mortalibus. Unde frugum, vini, legum autores, et quicunque ad commoditatem aliquid attulissent, eos[1] *pro Diis habebat.*[2] *Adeo ut belluas quasdam pro numinibus coleret*[3] *velut apud Aegyptios cico-*

[1] *eos:* fehlt GB [2] *habebant* GB [3] *colerent* GB

niam, quod serpentes, quae certo anni tempore ex Arabicis paludibus subvolant, obviam profecta, arcere configereque credatur.

Siehe Plinius, Buch 2 der Naturgeschichte.
Ein Gott sein, heisst den Sterblichen beistehen.
Das Altertum glaubte, ein Gott sein heisse nichts anderes, als den Sterblichen von Nutzen sein. Deshalb hielt es die Urheber der Früchte, des Weines, der Gesetze, und alle, die etwas zur Erleichterung des Lebens beigetragen hatten, für Götter. [Dies] so sehr, dass es einige Tiere als Gottheiten verehrte, wie bei den Ägyptern den Storch, weil er, wie man glaubt, den Schlangenwesen, die zu einer gewissen Jahreszeit aus den arabischen Sümpfen herbeifliegen, entgegengeht, sie vertreibt und aufspiesst.

Der Satz *«Deum esse est iuvare mortales»* ist mit roter Tinte und breiterer Feder geschrieben. Er dürfte die ältere Eintragung sein. Mit brauner Tinte und feinerer Feder sind nachher die Plinius-Stelle oben und die Erklärung unten zugesetzt worden. Dieser Arbeitsgang (1. Hervorhebung eines Zitats, 2. Verifikation, 3. Erklärung) lässt sich auch in andern Randbemerkungen beobachten.

14 C 2 r.
T: *«histrionum more»*

Histrio qui personatus in scaena tragoedias agit, comoediasque voce et corporis gestu. Mimus qui gesticulationes vel int[ra] vel extra scaenam quasdam exercet, imitaturque mores hominum ac naturas, praesertim obscoene. Lau[rentius Valla] li[bro] 4 ca[pitulo] [Zahl unklar]

Schauspieler, der vermummt auf der Bühne Tragödien aufführt, auch Komödien, mit Stimme und Körpergebärde. *Mimus:* der allerlei Gaukeleien inner- und ausserhalb der Bühne treibt, auch Sitten und Art der Menschen nachahmt, besonders obszönerweise.

Wörtlich aus Laurentius Valla, *De elegantiis linguae Latinae,* Buch 4, Kap. 31. Dieses grundlegende Werk des Humanistenlateins wird in den Randbemerkungen zweimal ausdrücklich zitiert. Myconius kannte es also im Original, nicht nur durch die Paraphrasen, die Erasmus dazu verfasst hat.

15 C 2 v.
T: [Frau Torheit spricht von den Mühsalen des Ehestandes]

De matrimonii incommodis vide Mancinell[us] li[bro] sermonum 9, sermo[ne] 1.

Über die Mühsale des Ehestandes siehe Mancinellus, Reden, Buch 9, Rede 1.

Antonius Mancinellus, 1452–1506, italienischer Grammatiker und Poet, Verfasser vieler Werke zur Stilistik und Poetik. Myconius weist auf seine *«Sermones»* hin, die mehrfach aufgelegt wurden, u.a. Strassburg 1510. Die Bemerkung steht hier als Beispiel für die (ausser Erasmus) wenig zahlreichen Zitationen zeitgenössischer Schriftsteller in den Randbemerkungen.

16 C 3 r.
T: [die Natur gab den Neugeborenen den verführerischen Reiz der kindlichen Torheit mit, *«ut aliquo voluptatis velut autoramento educantium labores delinire queant»*]

Natura cur infantibus voluptatem addiderit.

Weshalb die Natur den Kindern Lustgewinn mitgab.

Die Notiz verschiebt den Gedanken des Textes leicht: nicht die Kinder haben *«voluptas»,* sondern ihr Liebreiz bewirkt *«voluptas»* bei den Erziehern als Entgelt für ihre Anstrengungen. Die Bemerkung verrät immerhin das Bemühen des Schulmeisters um das Verständnis kindlicher Art.

17 C 4 v.
T: [die Verwandlungen, die die Götter selbst mit jenen anstellen, denen sie besonders gewogen sind]

Id videre est apud poetas copiosissimum.

Das kann man bei den Dichtern sehr häufig sehen.

Myconius mag vor allem an Ovids «Verwandlungen» denken, welches Werk in den Randbemerkungen mehrmals zitiert wird.

18 C 4 v.
T: [seht euch die finstern Mienen jener an, die sich in philosophische Studien versenkten oder sich ernsten und schwierigen

Beschäftigungen zuwandten: bevor sie zu Jünglingen herangewachsen sind, altern sie schon]

Severi homines, et curiosi citius moriuntur, dico senescunt.

Ernstgesinnte Leute und Wissensbegierige sterben früher, will sagen altern [vorzeitig].

Der Gedanke, der bei Erasmus wie bei Myconius auch ein Stück Selbstermahnung enthalten mag, findet sich in anderer Form wieder in Nr. 33.

19 D 2 v.

T: *«Quos enim non praebet iocos ficulnus ille Priapus?»*

[a] *Priapus turpe et ridiculum erat idolum cum grandi mentula, quod in hortis ponebatur. Unde Ver[gilius:] Custos es pauperis horti. aeglo[ga] 7.*

Priapus war ein schändliches und lächerliches Götzenbild mit grossem Penis, das in den Gärten aufgestellt wurde. Daher Vergil: «...du hütest den Garten des Armen.» Ecloga 7.

Vergil, Bucolica, Ecl. VII 34.

K: *«Olim truncus erat ficulnus inutile lignum. Tum Graecis quicquid contemnunt, ficulnum dicitur, ut in suis Chiliadibus testatur Erasmus.»*

[b] *Lignum ficulnum ut fragile, atque ad omnia fere inutile, prover[biis] aliquot locum fecit, nam Virum ficulnum mollem atque inutilem, ficulnum deum, imbecillum, ac nullarum virium, ficulnum auxilium, pro invalido atque inutili, ficulnum machaeram pro [ficulnum] calumnia dicunt.*

Feigenholz, als brüchig und zu fast allem untauglich, hat Anlass zu einigen sprichwörtlichen Wendungen gegeben, denn einen «Feigen»-Mann nennt man einen weichlichen und untauglichen, einen «Feigen»-Gott einen dummen und ohnmächtigen, «Feigen»-Hilfe für eine schwache und untaugliche, «Feigen»-Dolch für eine Verleumdung.

Die Erklärungen stützen sich auf Horaz, *Sermo* L, 8, 1 und wörtlich auf *Adagia* LB II 295 F-296 C.

[a] ist in feinerer Schrift eingetragen; in gleicher Schrift das in der letzten Zeile von [b] zwischen *«pro» und «calumnia»* scheinbar eingeschobene *«ficulnum»* (hier in eckige Klammern gesetzt). Dies ist aber nur eine der zahlreichen Rand-Hervorhebungen eines Wortes im gedruckten Text, hier des *«ficulnum»* im Kommentar. [b], mit etwas breiterer Feder geschrieben, ist also später eingetragen worden. Solche auf den ersten Blick verwirrenden «Umschreibungen» von bereits eingetragenen Wörtern finden sich auch sonst. Sie beweisen, dass Myconius die *«Moria»* mehrmals, jedoch in kurzen Abständen, durchgearbeitet hat.

20 D 4 r.

T: [welch dummes Zeug der Mann beim Weibe schwatzt... wie läppisch er tut, wenn er jene Freuden zu geniessen gedenkt]

Hoc amatores intelligunt optime.

Das verstehen die Liebhaber ausgezeichnet.

Unter den vielen rein philologisch-erklärenden Anmerkungen auf diesen Seiten erscheint unvermutet eine, in der etwas Schalkhaftes aufblitzt.

21 E 1 v.

T: [die Ehe ist nichts anderes als ein unzertrennlicher Lebensbund, *«individua vitae coniunctio»*]

Coniugium, individua vitae coniunctio.

Die Ehe, ein unzertrennlicher Lebensbund.

Die Bemerkung steht hervorgehoben unten an der Seite; eines der vielen Beispiele dafür, wie Myconius eine Definition, die Erasmus im Text gewissermassen im Vorbeigehen unbetont gibt, herausgreift und, nun ins Positiv-Bedeutungsvolle gewendet, zustimmend notiert. Die Formel geht auf Rechtsdefinitionen der Ehe zurück: ASD IV/3 95, zu Zeile 412.

22 E 2 v.

T: [Selbstgefälligkeit: jeder ist zufrieden mit seiner Heimat, keiner würde mit dem Vaterland eines andern tauschen]

Nescio qua natale solum dulcedine cunctos
Ducit, et immemores non sinit esse sui.

Unsagbar, durch welcherlei Wonne das Vaterland alle
Lockt und keinem erlaubt, seiner uneingedenk sein.

Das Distichon stammt aus Ovid, *De Ponto lib. I, elegia IV.* Der Fall, dass ein Gedanke des Erasmus-Textes, hier die eitle Vaterlandsliebe, in ein fremdes Zitat gefasst, dieses vollständig hingesetzt, aber der Autor nicht genannt wird, ist bei dem sonst pedantisch-genauen Schulmeister Myconius eher selten. Meistens gibt er den Gedanken mit Umschreibungen des Textes wieder, oder, wenn er andere Autoren anführt, vermerkt er gewissenhaft die Fundstelle. Hingegen ist es nicht ungewöhnlich, dass er einen von Erasmus ironisch verwendeten Gedanken ins Positiv-Sachliche erhebt, vgl. Nr. 21.
Prosa-Übersetzung des Distichons: EM II 27, Anm. 1.

23 E 3 r.
T: [wo die Natur mit Gaben knausert, gibt sie gerne Selbstgefälligkeit mit]

Id quod in primis Sophistarum indicat arrogantia.

Dies beweist vor allem die Arroganz der Sophisten.

Die «Sophisten», d.h. die scholastischen Theologen in ihrer Anmassung zu bekämpfen und der Lächerlichkeit preiszugeben, ist ein Anliegen vieler Bemerkungen zu den spätern Teilen der *«Moria»*.

24 E 3 v.
T: [antike Redner, die in ihren Reden stecken blieben und verstummten – *«obmutuit»]*

Numerantur, qui in concionibus obmutuerunt.

Es werden die aufgezählt, die in den Reden verstummten.

concio: auch = Predigt.

25 F 1 r.
T: *«Quid enim omnino geritur inter mortales, non stulticiae plenum, idque a stultis, et apud stultos?»*

Apud mortales ferme nihil geritur, nisi plenum stulticiae.

Bei den Sterblichen geschieht fast nichts, das nicht voll Torheit wäre.

Die rhetorische Frage des Textes wird durch die Randbemerkung zum positiven Urteil erhoben, aber zugleich in ihrer allgemeinen Aussage durch das *«ferme»* eingeschränkt. Solches Bestätigen des Textes, das gleichzeitig ein weiterführendes Nachdenken über den Gegenstand bezeugt, lässt sich mehrfach beobachten.

26 F 2 r.
K: [über die Sophisten:] *«Sed et concionatores nostri temporis non multum sophistis illis vulgaribus dissimiles esse videntur»*

Concionatores nostri temporis!

Die Prediger unserer Tage!

Bemerkung in roter Tinte unten an der Seite, direkt unter dem entsprechenden Kommentartext. Vgl. Nr. 5.

27 G 1 r.
K: *«illud Socratis, Quae supra nos, nihil ad nos»*

Illud dictum deterret a curiosa vestigatione rerum coelestium, et arcanorum naturae. Torqueri potest in illos, qui de negotiis principum, aut Theologiae misteriis temere loquuntur. Vertere licebit et in contrarium, quae infra nos, nihil ad nos. Ubi significamus res leviusculas, quam ut nobis curae esse debeant.

Jener Spruch schreckt ab von der neugierigen Erforschung der himmlischen Dinge und der Geheimnisse der Natur. Er kann auf jene angewendet werden, die unbedacht von den Angelegenheiten der Fürsten oder von den Mysterien der Theologie schwatzen. Es ist auch erlaubt, ihn ins Gegenteil zu wenden: was unter uns ist, geht uns nichts an. Womit wir Dinge meinen, die zu geringfügig sind, als dass wir uns mit ihnen beschäftigen sollten.

Die Bemerkung ist wörtlich aus der Erklärung des *Adagiums* LB II 250 B zusammengefasst. Sie ist deshalb wichtig, weil Myconius in spätern Randnotizen immer wieder im Sinne dieser erasmischen Zurückhaltung gegen die philosophisch-theologische Neugier in göttlichen Dingen Stellung bezieht, vgl. Nr. 55, 57–62. Das Sokrates-Wort hat ihm überhaupt tiefen Eindruck gemacht. Im Brief an Zwingli vom 17. März 1520 aus Luzern, in dem er den Freund um Auskunft über die Lehre von den Engeln bittet, betont er, es gehe

ihm dabei nicht darum, *«scire mysteria multa»*. Er habe vielmehr ständig den Ausspruch des Sokrates vor Augen: *«Quae supra nos, nihil ad nos.»* «Was Gott mich nicht wissen lassen will, warum sollte ich es mit sinnloser, ja gottloser Neugier erforschen wollen?» (Z VII 283).

28 G 2 v.

T: [längere Aufzählung *«quot calamitatibus hominum vita sit obnoxia»*]

Nota: Brevibus totius humanae vitae miserias perstringit.

Beachte: mit kurzen Worten fasst er die Mühsale des ganzen menschlichen Lebens zusammen.

Die Bemerkung notiert nicht nur den Inhalt des Abschnitts. Sie bewundert auch des Erasmus Fähigkeit, grundlegend Wichtiges in wenigen Worten auszusagen.

29 H 1 r.

T: *Disciplinae, «quas Theuthus ille humano generi infensus genius, in summam perniciem excogitavit»*

Genius malus a graecis ‹alastora› dicitur, quo nomine vocamus eos, quibus incommodorum nostrorum maximam partem acceptam ferimus. idque etiam hodie vulgato sermone. Sunt enim omnino quidam his, aut illis ita inauspicati, ut tanquam fatum quoddam malum, atque in perniciem illorum nati, iure videri possint. Vide Eras[mum].

Ein «böser Geist» wird von den Griechen *«Alastor»* genannt, mit welchem Namen wir die bezeichnen, denen wir den grössten Teil unserer Schwierigkeiten zu verdanken haben, dies auch in heute noch gebräuchlicher Redeweise. Denn sie sind diesen oder jenen so gänzlich übel gesinnt, dass sie mit Recht wie ein böses Schicksal, und als zum Verderben jener gemacht, betrachtet werden können. Siehe Erasmus!

Die Erwähnung des Theut, des ägyptischen Dämons, der dem Menschengeschlecht feindlich gesinnt ist und zu seinem höchsten Verderben die Künste ausgedacht hat, gibt Anlass zu dieser Randbemerkung über den Begriff des *«genius malus»*. Sie gibt fast wört-

lich das *Adagium* LB II 55 F wieder. Doch ist sie deshalb erwähnenswert, weil Myconius immer wieder auf den Einfluss böser Geister und Dämonen auf das menschliche Denken und Wesen hinweist, vgl. Nr. 39, 56, 64.

30 H 2 r.

T: [*«Legulei»* = Rechtsformelnkrämer. Ihr Gewerbe verhöhnen die Philosophen einhellig als einen Beruf für Esel...]

K: [...weil sie nicht in den sophistischen Spitzfindigkeiten unterrichtet sind]

Memini tamen me audivisse, a iureconsultis non infimi subsellii, ut sibi videbantur, dum publice disputatum est[1] *Basileae a quodam Baccularioo Theolo[giae]: Utrum parva logicalia essent utilia, dumque Glareani mei equus, cui insidebat, tedio ex tali disputatione affectus (aulam enim Collegii magni eques Glare[anus] inscenderat) foedissime cacaret*[2]*, assertum, neminem bonum perfectumque iureconsultum fore, nisi qui sophisticam calleret ad unguem. quid ergo dicent p[hilosop]hi?*[3] *Anno [15]15.*

[1]*erat* GB [2]*cacarat* GB [3]*philosophastri* GB

Ich erinnere mich indessen, von Rechtsgelehrten, nicht des mindesten Ranges, wie sie sich vorkommen, die Behauptung gehört zu haben, niemand könne ein guter und vollkommener Rechtsgelehrter sein, wenn er nicht die Sophistik aufs gründlichste kenne. [Das geschah] in Basel, als ein Baccalaureus der Theologie öffentlich darüber disputierte, ob die Parva Logicalia nützlich seien – damals, als meines Glarean Pferd, auf dem er sass (Glarean hatte nämlich die Aula des Grossen Collegiums zu Pferd erstiegen), von Abscheu ob einer solchen Disputation bewegt, aufs grauslichste seinen Mist abliess. Was werden nun die Philosophen [dazu] sagen? Im Jahre 1515.

Vgl. EM II 28, Anm. 2. Die Randbemerkung ist die erste, die mit dem Jahresdatum versehen ist.

Parva Logicalia: Vorlesungsstoff in Logik für das Baccalaureat, vgl. Vischer 179. Das Lehrbuch wird in den Randbemerkungen mehrmals verspottet, vgl. Nr. 53, 91. Es war im Humanismus oft Zielscheibe harter Kritik am scholastischen Lehrbetrieb.

Grosses Collegium: der vom Rat für Universitätszwecke angekaufte Schalerhof am Rheinsprung, der bis in die Gegenwart der Universität dient; Vischer 85.

Die komische Szene, die aktenkundig geworden ist (vgl. Vischer 196), wird auch im Brief des Beatus Rhenanus an Erasmus vom 17. April 1515 erwähnt: *Opus Epistolarum Erasmi,* ed. P.S. Allen, Tom. II (Oxford 1910), S. 64. Rhenanus nahm sie weniger ernst als Myconius, der sie hier ausführlich und mit sichtlichem Behagen einträgt. Sie lag bei der Abfassung der Randbemerkung erst einige Monate zurück. Der Vorfall entspricht dem selbstbewussten, ungezügelten Temperament Glareans, den Vadian einmal «ain nit unglert man, aber grober siten und anrichtigs, frefels gmuetz» nennt: Joachim von Watt, Deutsche Historische Schriften, Bd. III (St. Gallen 1879), S. 187.

Myconius wendet sich hier gegen die Rechtsgelehrten, die behaupten, die Ausbildung in scholastischer Philosophie sei eine unerlässliche Voraussetzung für die Rechtsgelehrsamkeit, aber im Anschluss an Erasmus auch gegen die «Philosophen», die eine bloss positivistische Rechtsgelehrsamkeit ohne philosophisch-scholastische Vorbildung als einen «Beruf für Esel» verhöhnen. Auf beide «scheisst» das Pferd Glareans.

31 H 4 r.

T: [wenn die Toren den unvernünftigen Tieren ähnlich geworden sind, können sie nach der Ansicht der Theologen nicht sündigen]

K: [gedrucktes Marginale: *«Stulti non peccant»*]

Non ergo mirum, si nemo mortalium sapit.

Also ist es nicht verwunderlich, wenn keiner der Sterblichen weise ist.

Die Bemerkung bezieht sich auf das Marginale, das den Erasmus-Text zu einer allgemein gültigen Formel erhebt. Myconius nimmt den ironisch gemeinten Satz höchst ernst und zieht daraus den umgekehrten Schluss: weil alle Menschen sündigen, ist es nicht verwunderlich, dass keiner weise sein kann. Vgl. Nr. 32.

32 H 4 r.

T: «Trag alles Weh und Leid deines Lebens auf einen Haufen zusammen, dann wirst du endlich erkennen, wieviel Schweres ich meinen Dummköpfen erspare.»

Nisi ergo homines intelligerent, se natos, non quidem ad voluptates, sed labores et miserias, haud dubie stultitia omnibus persuaderet, ut relictis curis et sollicitudinibus sequerentur eam quocumque duceret.

Wenn also die Menschen nicht einsähen, sie seien nicht zu Genüssen, sondern zu Mühsalen und Widerwärtigkeiten geboren, so würde die Torheit ohne Zweifel alle davon überzeugen, sie sollten Kummer und Sorgen zurücklassen und ihr folgen, wohin auch immer sie führe.

Frau Torheit spricht ironisch davon, dass sie den Menschen über die Mühsale des Lebens hinwegtröste. Myconius dreht den Gedanken um und wendet ihn wieder ins Ernsthafte: Einsicht in die Lebensnotwendigkeit der Mühsale bewahrt den Menschen davor, der Torheit zu folgen. Solche Umsetzungen der leichtfüssig-elegant dahinschwebenden Aussagen des Erasmus-Textes ins Gewichtig-Moralische, wie in Nr. 31 und hier, sind für den Schulmeister Myconius bezeichnend, vgl. Nr. 21 und 22.

33 I 1 v.

T: [Schilderung des «Weisen», der sich krank und zutode studiert]

Nota vehementer studiosos tum senium, tum mortem adcelerare.

Beachte, dass die zu heftig Studierenden sowohl das Alter als auch den Tod beschleunigen!

Vgl. Nr. 18.

34 I 1 v.

T: «Doch was liegt daran, wenn jemand stirbt, der niemals gelebt hat?»

Stultissimum dictum.

Ein sehr törichter Ausspruch.

Die Bemerkung kann sich nur auf den erwähnten, rot unterstrichenen Satz im Erasmus-Text beziehen. Im Sinne der Frau Torheit, die jene «Weisen» schildert, die nie das Leben genossen und so eigentlich niemals «gelebt» haben, ist der Ausspruch sinnvoll – töricht ist er nur im höheren Sinn: das Leben hätte eine andere Bedeutung, und dann wäre es töricht, den Tod zu wünschen. Die «Moria» ist dem «trockenen Schulmeister» Myconius zuweilen doch allzu witzig.

35 I 4 r–I 4 v.

Neben dem Bildchen «Hirschjagd» beginnt die folgende längere Notiz, die nicht auf T oder K Bezug nimmt.

Statim ut haec picta sunt nebulonum quorundam Basiliensium nequicia, dicerem libenter latrocinandi cupido, me absente, ante phrontisterium meum se exercuit, primo insanos excitando clamores, post domus ianuam, valuasque, quibus fenestrae proteguntur pedibus lapidibusque pulsando, deinde uxorem evocando, turpissimis verbis adhibitis, sed quia his nondum satiarunt animos maliciosos, scholam intrantes, gladiis fenestras perfoderunt, interim ego domum revertens, uxorem cum filiolo plorantes offendo, relatis quae acta erant. [I 4 v:] totus infremui, paulo post unus ex illis denuo ostio magna vi impulso, fecit ut fugientem persequerer, excurrenti nunc tres obviam strictis ierunt gladiis, percutiens in manum dexteram sauciabar, post ab ictibus temperantes in coemeterio his me verbis acclamabant, Ludimagistri praeposito nomine, nonne hic tanquam asylo defendemur? id audiens restiti, tum primum sanguine manum vidi pollutum, vulnusque sensi. Illico cucurri ad chyrurgum, filo plaga consuta redii domum. sed quod deinde actum, non huc adscribendum duxi. Est ubi scribatur. Anno 1515, in festo divi Thomae, anno aetatis meae fere 27.

Gleich nachdem dies gemalt war, hat sich während meiner Abwesenheit die Nichtsnutzigkeit, um nicht zu sagen Raublust, einiger baslerischer Wirrköpfe vor meiner Schule ausgetobt. Zuerst erhoben sie ein unsinniges Geschrei, dann bearbeiteten sie Haustüre und Fensterläden mit Fusstritten und Steinwürfen, darauf riefen sie mit den unanständigsten Worten meine Frau heraus. Aber weil damit die Bösewichter noch nicht hinlänglich ihr Mütchen gekühlt hatten, drangen sie in das Schulzimmer ein und durchstachen mit

ihren Schwertern die Fenster. Indessen komme ich nach Hause und treffe meine Frau und mein Söhnchen in Tränen an. Nachdem sie mir das Vorgefallene erzählt hatte, wurde ich ganz von Wut gepackt. Kurz darauf poltert einer von ihnen mit aller Wucht wieder an die Türe, weshalb ich ihm – er ergreift nun die Flucht – nachsetze. Doch wie ich hinausstürze, kommen mir ihrer drei mit gezückten Schwertern entgegen. Einer schlägt nach meiner rechten Hand – ich wurde verwundet. Dann hörten sie auf, dreinzuschlagen und riefen mir, im Friedhof, zu, indem sie mich «Schulmeister» nannten: «Sollten wir hier nicht wie in einem Asyl geschützt sein?» Wie ich das hörte, hielt ich an mich. Da erst sah ich, dass meine Hand mit Blut befleckt war, und spürte die Wunde. Sogleich lief ich zum Chirurgus. Er nähte die Wunde mit einem Faden zu, und ich ging nach Hause. Was aber nachher geschehen ist, will ich hier nicht niederschreiben. Es gibt einen Ort, wo es aufgeschrieben werden soll. Im Jahre 1515, am Tage des heiligen Thomas, in meinem 27. Lebensjahr.

Die Übersetzung schliesst sich, da und dort berichtigend, an EM II 29, Anm. 1 an.

phrontisterium: die Stiftsschule zu St. Peter, an der Myconius in der letzten Basler Zeit unterrichtete, vgl. Hagenbach 321. Er wohnte offenbar in den Stiftsgebäuden. Der Begriff *«phrontisterium»* wird von Erasmus im Abschnitt der *«Moria»* über die Schulmeister (M 4 v) erwähnt und ironisch mit «Tretmühle, Folterkammer» gleichgesetzt. Myconius schrieb dort das Wort an den Rand und verwies mit einem grossen roten Händchen auf den Kommentar, der die Herkunft des Wortes angibt: Aristophanes nennt in den «Wolken» die Schule des Sokrates so. Es wäre etwa mit «Denkstube» zu übersetzen.

coemeterium: der Gottesacker, der sich innerhalb des Stiftseinfangs befand, vgl. Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt, Bd. V (Basel 1966), S. 194–195 und Abbildung 23, S. 19.

non huc adscribendum – est ubi scribatur: Myconius denkt wohl an ein gerichtliches Nachspiel der Sache.

in festo divi Thomae: die Argumentation in EM II 29, es müsse sich um den 29. Dezember, den Tag des heiligen Thomas Becket, nicht um den 21. Dezember, den Tag des Apostels Thomas, handeln, da *«divus», nicht «Sanctus Apostolus»* stehe, ist keineswegs überzeugend. Wie die Zeitgenossen, braucht auch Myconius an sehr

vielen Stellen seiner Werke *«divus»* gleichbedeutend mit *«sanctus»*. Auch weist die einfache Nennung «Thomas» viel eher auf den bekannteren Apostel, als auf Thomas Becket. Es ist also der 21. Dezember gemeint. Das Datum, das einen wichtigen Anhaltspunkt für die Datierung der Randzeichnungen Holbeins gibt, bezieht sich wohl auf das Ereignis, nicht auf die Niederschrift der Notiz. *anno aetatis meae:* Myconius ist also 1488 geboren. Die Angabe *«fere»* lässt keinen Schluss auf das genaue Geburtsdatum zu. Wenn *«fere* 27» mit «fast 27 Jahre alt» zu übersetzen ist, könnte der Geburtstag in die letzten Tage des Jahres fallen.

Die wilde Szene ist in verschiedener Hinsicht interessant. Der Überfall der Radaubrüder auf die Schule und die Belästigung der jungen Frau zeigen Zustände, wie sie für jene Jahre in Basel aus den Gerichtsakten, auch aus dem Haudegen-Leben des unbändigen Urs Graf bekannt sind, vgl. Emil Major und Erwin Gradmann, Urs Graf (Basel o. J.), S. 5–12. In die Szenen, wie sie dort aus den Jahren 1511–1523 berichtet werden, reiht sich die Erzählung von Myconius des genauesten ein. Man schlug schnell zu, und wer sich zur Wehr setzte, musste mit rücksichtsloser Gewalt rechnen. Andererseits handelte es sich wohl nicht, wie Myconius vermutet, um einen beabsichtigten Raubüberfall, sondern eher um einen momentanen Ausbruch des ungehemmten Mutwillens. Die Zerstörung der Fensterscheiben im Schulzimmer machte in der kalten Jahreszeit den Unterricht unmöglich, was eben die Absicht der Kerle gewesen sein mag, die sich als Männer der Faust und der Strasse gegen das «Bildungszentrum» wandten. Sie wussten, mit wem sie es zu tun hatten: Myconius bemerkt ausdrücklich, dass sie ihn mit dem Titel *«Ludimagister»* angerufen hätten. Auch fehlte ihnen das Wissen darum nicht, dass ein Gottesacker nach uraltem Brauch eine asylgewährende Freistatt des Friedens war, und sie nützten dieses Wissen gegen Myconius weidlich aus. – *«Totus infremui»:* der sonst eher ängstlich gesinnte Myconius konnte rasch und hitzig aufbrausen, wenn er sich zu Unrecht angegriffen fühlte. So reagierte er noch nach Jahrzehnten sogar als Antistes in einer Auseinandersetzung mit einem theologischen Gegner innerhalb der heiligen Hallen des Kapitelshauses aufs heftigste, wie sein Kollege Johannes Gast als Augenzeuge berichtet; vgl. Das Tagebuch des Johannes Gast, bearb. von P. Burckhardt (Basel 1945), S. 68, 264–266. «Er regt sich leicht

auf», meint Gast, S. 69. – Der Name der Frau ist nicht bekannt. Beim Söhnlein handelt es sich um das einzige Kind Felix. Er mag beim Überfall höchstens dreijährig gewesen sein. Von ihm sind aus späterer Zeit zwei Briefe an Zwingli erhalten: Z VII 286, Z VIII 1. Er ist früh gestorben. – Wenn Myconius wirklich an der rechten Hand und nicht etwa am Arm verletzt worden ist, so kann die Verwundung trotz der Notwendigkeit, zu nähen, schwerlich ernsthaft gewesen sein, denn die ganze Randbemerkung ist kaum lange nach dem Ereignis eingetragen worden. Sie weicht im Duktus der Schrift nicht von der Mehrzahl der Eintragungen ab, auch ist das Latein aufgeregt und stellenweise unübersichtlich, ein deutliches Zeichen dafür, dass Myconius bei der Niederschrift noch unter dem frischen Eindruck des Überfalls stand.

36 K 1 v.

Zum gedruckten Marginale: *«Fictae pontificum condonationes vel indulgentiae»*

Tales puto eas, quae aliquando per Elvetiam[1] *fuerunt distributae, ex eo tantummodo, quod elargitis, statim venit aliquis legatus per totam missus Germani[am] qui lectis schedis, quas templo et valuis conspiciebat adfixas, inquit, Ecce, quid agimus? vel quominus*[2] *nobis sunt commissa.*

[1] *Helvetiam* GB [2] *quae minus* GB

Solche [Ablässe] nehme ich an, wie sie einst in der Schweiz ausgeteilt worden sind. [Ich schliesse es] nur schon daraus, weil, als sie verbreitet worden waren, eben irgend ein Legat daherkam, der nach ganz Deutschland gesandt worden war, der, als er die Zettel gelesen hatte, die er an der Kirche und an den Pforten angeschlagen sah, sagte: Schau, was sollen wir da machen? oder weshalb ist das nicht uns übertragen worden?

Zum Erasmus-Text «Und andere erst! Die bauen auf vermeintlichen Ablass ihrer Sünden und fühlen sich dabei schon im Himmel» gibt Lister einen längeren Kommentar, in dem er zwar die von den Päpsten wirklich erklärten Ablässe unbestritten lassen und die Vollmacht des Papstes hiezu nicht disputieren will, in dem er aber scharf den Missbrauch der Ablässe zum blossen Gewinn und die nur fingierten Ablassbriefe kritisiert. Myconius gibt dazu ein Beispiel

aus der Schweiz. Fingierte Ablassbriefe, die selbst einen päpstlichen Legaten in Verlegenheit bringen konnten, gab es tatsächlich. Johann Faber, Generalvikar des Bistums Konstanz, äussert gegenüber Zwingli am 7. Juni 1519 Zweifel an manchen Ablässen: «Ich bin nicht so kaltherzig, dass ich je geglaubt hätte, solche seltsamen Ablässe seien je vom päpstlichen apostolischen Stuhl ausgegangen. Was bewirken solche unverschämten Ablassfeilscher anderes, als dass die Kirche allenthalben selbst von Christen verlacht wird?» (Z VII 183). Das Ablasswesen wird noch nicht grundsätzlich in Frage gestellt; die Bereitschaft zur Kritik ist doch schon vorhanden. Aber gerade an den Grundsatzfragen werden sich bald die Geister scheiden.

37 K 4 r.

T: [übertriebene Bestattungsbräuche]

K: [in Leichenzügen von Fürsten werden schwarzbehangene Pferde mitgeführt, deren Nacken an die Beine gebunden ist, als ob sie trauerten und den Herrn suchten]

Mirum quod in hoc loco proditur.

Erstaunliches wird da vorgebracht.

Wie die Anstreichungen mit roter Tinte zeigen, bezieht sich der Ausruf des schulmeisterlichen Erstaunens vor allem auf den im Kommentar erwähnten tierquälerischen Brauch.

38 K 4 v.

T: [der Mensch, der mit den Gaben seiner Leute prahlt, als wäre er selbst der Begabte – *«longe suavissimum insaniae genus»*]

Mirum insaniae genus describit, et singulare.

Er beschreibt eine erstaunliche und seltsame Art von Verrücktheit.

Aus der im leichten satirischen Scherz hingeworfenen «höchst angenehmen Art» der Verrücktheit wird im Denken des Schulmeisters eine «erstaunliche und seltsame Art». An solchen textnahen und doch den Sinn verwandelnden Bemerkungen lässt sich die Umsetzung des Gelesenen im Geist des Lesers genau verfolgen.

39 L 1 v.

T: *«Germani corporum proceritate, et magiae cognitione sibi placent»*

Magiae cogni[tione]: Hoc dicit, quemadmodum familiares Erasmi mihi recitarunt, propter Abbatem illum Spanheimensem, qui quidem in quadam epistola gloriatur se tam miranda per rationes naturae invenisse, ut ego vix credam tanta unquam ab aliquo vel per daemonum coniurationes[1] *confecta esse*[2]*, vel alia fascinatione, etiam quacunque.*

[1] *-tione* GB [2] *confecta esse:* beide Wörter fehlen GB

Kenntnis der Magie: das sagt er, wie mir die Freunde des Erasmus erzählten, wegen jenes Spanheimer Abtes, der allerdings in einem Brief prahlt, er habe auf naturwissenschaftlichem Wege so Wunderbares gefunden, dass ich kaum glaube, so Grosses sei jemals von irgendwem durch geheime Verbindungen mit Dämonen erreicht worden, noch durch andere Hexerei, welche es auch sei.

Übersetzung im Wesentlichen nach EM II 30, Anm. 4.

familiares Erasmi: der Ausdruck beweist, dass Myconius zwar zum weitern Kreis der Anhänger und Verehrer des Erasmus gehörte, nicht aber zum engern Vertrautenkreis, wie ein Glarean.

Spanheimer Abt: Johannes Trithemius, 1462–1516, Abt in Spanheim bei Kreuznach 1483–1506, dann im Schottenkloster St. Jakob in Würzburg, Verfasser zahlreicher Schriften zur Asketik, Historie und zu den Geheimwissenschaften, Vertreter des religiös gestimmten Frühhumanismus in Deutschland.

Brief: nach EM II 31 das Werk *«Nepiachus»,* in dem Trithemius seine naturwissenschaftlichen Studien beschreibt. Wahrscheinlicher ist aber, dass die Bezeichnung *«quaedam epistola»* den Brief meint, in dem Trithemius 1499 an Arnold Bostius über sein geplantes Werk *«Steganographia»* berichtet. Dieser Brief war seit 1500 handschriftlich «in ganz Frankreich und Deutschland verbreitet», vgl. Silbernagel, Johannes Trithemius, Landshut 1868, S. 97–99. Dort finden sich in der Zusammenfassung des Briefes S. 98 Formulierungen, die wörtlich mit Myconius übereinstimmen. Die Randbemerkung lässt darauf schliessen, dass Myconius den Brief nicht nur vom Hörensagen kannte.

Die Notiz gewährt einen Einblick in die Gelehrtendiskussionen

des Kreises um Erasmus mit seiner ironisch-skeptischen Haltung, aber auch in die Denkweise von Myconius, der hier wie an andern Stellen ohne weiteres mit dämonischen Einflüssen auf das menschliche Denken rechnet. Er zweifelt nur die Ergebnisse des Trithemius an, nicht aber die Möglichkeit geheimer Dämonenbündnisse und anderer *«fascinationes»*. – Leider hat der Herausgeber der *«Moria»* in ASD IV/3 die Randbemerkungen von Myconius nirgends zu Rate gezogen. Sonst hätte er ASD IV/3 131 zu Zeile 73 mit Sicherheit sagen können, dass Erasmus wirklich Trithemius im Auge hatte.

40 L 2 r.

K: [längere Auslassungen Listers gegen die Prügelpädagogik in den Schulen der Zeit]

Notent ludimagistri qui saevire in pueros, docere putant.

Das mögen sich die Schulmeister merken, welche das Wüten gegen die Knaben für Unterrichten ansehen.

Vgl. EM II 31, Anm. 1. Die Bemerkung, in roter Tinte geschrieben und dadurch hervorgehoben, war Myconius gewiss besonders wichtig. Noch 16 Jahre später rühmt er an Gregorius Bünzli, dem Lehrer Zwinglis, er sei *«mire mansuetus* – erstaunlich mild» gewesen. Die Milde, eine in der humanistischen Pädagogik weitverbreitete Forderung, zeichnete auch die Erziehungsweise des Schulmeisters Myconius aus, der, wie aus den Schilderungen Thomas Platters hervorgeht, bei allem Arbeitsernst und bei aller Pedanterie doch wegen seines «väterlichen» Wesens beliebt war. Die Ehrenbezeichnung «Vater Myconius» wird noch von Simon Sulzer in der Leichenrede auf Myconius rühmend erwähnt. Vgl. VZ 11; 36: 81, Anm. 22. Merkwürdigerweise fehlt eine entsprechende Randbemerkung zum Abschnitt der *«Moria»* M 4 v, wo Erasmus ausführlich von der *«Tyrannis ludimagistrorum»* spricht, wozu Holbein die Zeichnung des Lehrers, der einem Knaben die Rute auf den blossen Hintern gibt, beigefügt hat.

41 L 2 v.

K: [Zitat aus der Apologie des Sokrates: Sokrates fühlt sich weiser als sein Gegner, weil zwar beide nicht wissen, was gut und böse

ist, Sokrates sich aber dessen bewusst ist, dass er nichts weiss, während der Gegner vorgibt, etwas zu wissen]

Id quod Socra[tes] hic dicit finge tuum, contra Scarabaeum illum, qui e nido toties te conatus est deturbare.

Das, was Sokrates hier sagt, stell dir als das Deinige vor [= könntest du selbst sagen], gegen jenen Mistkäfer, der so oft versucht hat, dich aus dem Nest zu vertreiben.

Die Bemerkung, in der sich Myconius mit dem Sokrates-Wort über eigene üble Erfahrungen hinwegtröstet, lässt auf Auseinandersetzungen mit altgesinnten, ihm missgünstigen Leuten in Basel schliessen. Man hat offenbar mehrfach versucht, den humanistisch-erasmisch eingestellten Schulmeister zu «sprengen». Ähnliche Schwierigkeiten bis hin zur wirklichen Vertreibung wird Myconius später in Luzern erleben, doch geht es dann nicht mehr um den Gegensatz Scholastik–Humanismus, sondern um seine Stellungnahme für Luther und Zwingli.

42 L 3 r.

T: *«clamator ille (lapsa sum, declamator dicere volebam)»*

K: *«Clamator) Quidam clamant tantum.»*

De huiuscemodi clamatore talis extat fabula. Mulier quaedam vidua laniatu luporum asino orbata concionantem ita clamare audivit, ut ad lachrymas moveretur. Is finito sermone illam adivit, rogans causam fletus. putavit enim vel dei amore, vel reatuum conscientia extimulatam. At illa, propter asinum amissum, quem ipse voce sua[1] *referret, factum dixit. Unde bonus ille concionator confusus abiit.*

[1] *sua voce* GB

Von einem solchen «Schreier» gibt es dieses Geschichtlein: Eine Witwe, die durch reissende Wölfe des Esels beraubt worden war, hörte ihn während der Predigt so schreien, dass sie zu Tränen gerührt wurde. Er nun ging nach Schluss der Predigt zu ihr und fragte, weshalb sie weine. Er glaubte nämlich, sie sei entweder durch die Liebe zu Gott oder durch Gewissensbisse über ihre Vergehen so bewegt. Aber jene erklärte, es sei geschehen wegen des verlorenen Esels, den er [ihr] mit seiner Stimme in Erinnerung gebracht habe. Da ging der gute Kerl von Prediger beschämt ab.

Der Pfaffenschwank ist weit verbreitet. Er findet sich in ähnlicher Form schon in den um 1470 gedruckten Facetien Poggios, vgl. Die Schwänke und Schnurren Poggios, übersetzt von Alfred Semerau, Leipzig 1905, Nr. 230, S. 155 und S. 232. Über die Verbreitung vgl. auch Georg Wickrams Werke, herausgegeben von Johannes Bolte, Bd. III, Tübingen 1903, Nr. 63, S. 84 und S. 380.

43 L 3 r.

T: *«si quis sit divus fabulosior et poeticus (quod si exemplum requiris, finge huius generis Georgium aut Christophorum, aut Barbaram) videbitis hunc longe religiosius coli, quam Petrum, aut Paulum, aut ipsum etiam Christum»*

K: *«Ne quis hic calumnietur, aliquid parum reverenter dictum de sanctis, non enim vocat divos fabulosos, quod non sint sancti, sed quod de his fabulosa quaedam narrantur»*

Fabulosos sanctos appellat, quod fabulis similia quaedam de illis dicantur.

Fabelreich nennt er die Heiligen, weil allerlei den [erfundenen] Fabeln Ähnliches von ihnen erzählt wird.

Erasmus nimmt Stellung gegen die Heiligenlegenden, die den Leuten lieber und wichtiger sind als die Erzählungen von den Aposteln oder sogar von Christus. Der Kommentar des Lister schwächt wie oft die Aussage dahin ab, dass Erasmus nicht die Heiligen als solche «fabelreich» nenne, als ob sie keine wirklichen Heiligen wären, sondern weil über sie allerhand Fabelhaftes erzählt werde. Myconius nimmt diese berichtigende Kommentierung kurz und zustimmend auf. Die Notiz, so unscheinbar sie klingt, ist deshalb hervorzuheben, weil Myconius selbst sich in jenen Jahren eingehend mit der Heiligenlegende befasst hat, insbesondere mit den Erzählungen um Bruder Klaus, wie aus den entsprechenden Notizen in seinem Kommentar zu Glareans *«Descriptio Helvetiae»* von 1519 hervorgeht, vgl. Ernst Gerhard Rüsch, Bemerkungen zur Zwingli-Vita von Oswald Myconius, in: Zwingliana XV, S. 238–258. Unter dem Einfluss Zwinglis weitete sich dann die hier beginnende Kritik an der Heiligenlegende zur reformatorisch-scharfen Ablehnung der Heiligenverehrung aus. So sagt Myconius im Hirtenbrief von 1536 an die Pfarrer der Landschaft Basel bei der

Schilderung der falschen Predigtweise der altgläubigen Gegner: «Was vernimmt man denn in ihren Vorträgen anderes, als eitle Vernünftelei, Menschentand und Fabeln aus ihren sogenannten Legenden der Heiligen?» (Hagenbach 404).

44 M 1 v.

T: [Diana wird mit blutigen Opfern versöhnt]

K: [erwähnt in diesem Zusammenhang: *«Lactantius divinarum institutionum libro secundo, Dii humanas hostias excogitaverunt, ipsi hostes humani generis, ut quam plurimas devorarent animas.»]*

Lactantium hic nota.

Beachte hier den Lactantius.

Die Bemerkung zielt auf den Inhalt der Lactantius-Stelle, die in ihrem Wortspiel *«hostias – hostes»* dem Lateinschulmeister besonders eindrucksvoll erscheinen mochte. Sie ist aber in grösserer Schrift als die sonstigen Zitationen eingetragen, betrifft also wohl auch die Person des «christlichen Cicero». Er ist später für die Theologie Zwinglis von Bedeutung geworden, vgl. F. Büsser, Zwingli und Laktanz, in: Zwingliana XIII, S. 375–399.

45 M 1 v.

T: [Bemerkung über die wahre Marienverehrung: nicht durch Kerzen vor ihrem Bild, sondern durch Nachahmung ihres vorbildlichen Lebens]

K: [Betonung desselben Gesichtspunktes]

Quomodo Maria Virgo colenda.

Wie die Jungfrau Maria verehrt werden soll.

Die scheinbar nur Text und Kommentar zusammenfassende Bemerkung weist doch auf eine Streitfrage der kommenden Reformation hin, die in der Marienverehrung einen Standpunkt einnahm, der über die kritisch-vorsichtige Haltung des Kommentars hinausging. Die Notiz gibt schon das Thema von Zwinglis «Predigt von der ewig reinen Magd Maria» von 1522 an.

46 M 2 r.

T: [zur Bilderverehrung: *«a stupidis et pinguibus istis signa pro divis ipsis adorantur»*]

K: [fast alle alten heiligen Väter haben Bilder in den Kirchen aus Furcht vor Götzenverehrung verurteilt]

Veteres in templis imagines damnabant.

Die Alten verurteilten Bilder in den Kirchen.

Ein Wetterleuchten am Horizont – das reinigende Gewitter selbst bricht in der reformatorischen Ablehnung der Bilderverehrung aus. Bereits in den *«Suasoria ad sacerdotes Helvetiae»* vom Februar 1524 wird Myconius, im Anschluss an Zwinglis Auslegung der Schlussreden von 1523, die Bilderverehrung völlig verurteilen, Hagenbach 390–391.

47 M 2 r.

K: [in der Fortsetzung der obigen Kommentarstelle lehnt Lister in erasmischer Weise die Bilderverehrung nicht rundweg ab: *«Non taxatur hic consuetudo Christianorum, sed illorum stulticia, qui imagines venerantur, non ut signa, sed perinde quasi ipsae sensum aliquem habeant, et huic magis fidant quam illi»*]

Audivi dum Basileae agerem anno Christi 1515 Theologum quendam concionantem, qui operae pretium putabat, si pictores a superiore manu ad id obligarentur, ut quam diligentissime sanctorum imagines, quales vere extitissent, exprimerent, quo rudis popellus magis ad devotionem excitaretur. dignum profecto[1] *notatu, quo tam egregium consilium non in ventum effluat.*[2]

[1] Original: *profectu.* Der Schreibfehler ist durch das nachfolgende *«notatu»* bedingt.

[2] *«dignum»* bis *«effluat»* fehlt GB

Ich habe während meines Basler Aufenthaltes im Jahre Christi 1515 einen Theologen predigen gehört, der es der Mühe wert erachtete, dass die Maler durch obrigkeitliche Weisung dazu verpflichtet würden, aufs sorgfältigste Bilder der Heiligen, wie sie wirklich gelebt hätten, zu schaffen, damit das ungebildete Volk mehr zur Frömmigkeit angefeuert würde. Das ist wirklich der Hervorhebung wert, damit ein so bedeutsamer Rat nicht in den Wind gesprochen sei!

Übersetzung nach EM II 31, Anm. 3.

Die Bemerkung stammt aus der Zürcher Zeit nach 1516. Der ironische Schluss-Satz zeigt, dass nach der Auffassung von Myconius der erwähnte Theologe die Erweckung tieferer Frömmigkeit im Volk auf dem falschen Weg sucht: durch bessere, wirklichkeitsnähere Heiligenbilder. Demgegenüber wollte der Humanismus die Frömmigkeit des ungebildeten Volkes durch Abkehr vom äusseren *«signum»*, durch geistige Belehrung, durch Unterrichtung im lebendigen Wort, durch Pflege der Wissenschaften heben. Wie klein der Schritt von dieser Haltung zur reformatorischen radikalen Abschaffung der Bilder war, ermisst man an der Fortsetzung von Listers Kommentar: *«Quod si consultum est vitare scelerum occasiones, nullum autem scelus execrabilius idolatria, profecto non alienum fuerit, hanc e medio tollere, nequid offendat imperitos.»* Eben dieses «Wegschaffen», damit das einfache Gemüt nicht verführt werde, geschah bald darauf in der Reformation. Den Humanisten von der Art des Erasmus ging dies dann doch zu weit.

48 N 1 v.

T: [Abschnitt über die Dichter]

K: [gedrucktes Marginale: *Poetae.* Dabei das Bildchen des lorbeergekrönten, im Buch lesenden Dichters]

Glareanus hic Pictus.

Glarean ist hier gemalt.

Diese Bemerkung neben der Holbein-Zeichnung ist in einer Art Zierschrift mit steileren Buchstaben, als sie in den übrigen Notizen erscheinen, eingetragen. Doch entspricht der Duktus von *«hic»* genau der üblichen Schreibweise von Myconius. Die Notiz stammt also von ihm, entgegen EM II 32, Anm. 1.

49 N 2 r.

T: *«quisquis is fuit, qui ad Herennium dicendi artem scripsit»*

K: *«Ad Herennium) Stilus indicat non esse Ciceronis, et alia quaedam argumenta»*

Stilus Rhetoricam, quam inscribunt Ciceronis, indicat Ciceronis non esse.

cherrimũ? Neq; uero desunt mystæ, nisi ubi desunt homines. Nec iã usq; adeo stulta sum, ut saxeas, ac coloribꝰ fucatas imagines, requirã, quæ cultui nostro nõnunq; officiũt, cum a stupidis, & pinguibus istis, signa, pro diuis ipsis adorãtur. Nobis interim usu uenit, quod solet ijs, qui a uicarijs suis extrudũtur. Mihi tot statuas erectas puto, quot sũt mortales, uiuam mei imaginẽ præ se ferentes, etiã si nolint. Itaq; nihil est, quod reliqs dijs inuideã, si alijs in angulis terrarũ, alij colantur, idq; statis diebus. Quẽadmodũ Rhodi phœbus, in Cypro uenus. Argis Iuno, Athenis Minerua, i Olympo Iupiter. Tarẽti

in solatium noctur/ næ caliginis. Desũt mystæ.) Qui initiati numini sacra cele/ brant. Vt saxeas.) Omnes ferme ueteres sancti, damnabant in tẽplis, imagines, ob metũ idolatriæ, id qd ex compluribus patet locis, uel apd Hieronymũ, Episcopus quidam uelum sustulit, & concidit e tẽplo, quod hominis haberet pictam imaginẽ. Et diuꝰ Gregoriꝰ, episcopum quendam reprehendit, non quod imagines fregerit, sed quod id fecerit absq; cõcilio fratrum. Et in eadem epistola sæpi/

Veteres in tem/ plis imagines damnabant.

us inculcat, nihil manufactũ, ullo modo debere adorari. At posteriores theologi, rationem inuenere, ut ipsis uidetur, argutã, qua eadẽ ratione adoremꝰ saxeam aliquã, & uermiculosam imaginẽ, & Christũ. Verũ de his nõ disputo. Sit magna pietatis pars, puolui gypso, coloribus lito. Nõ taxat hic consuetudo Christianorũ, sed illoꝝ stulticia, q imagines uenerant, nõ ut signa, sed qinde quasi ipsæ sensum aliquẽ habeãt, Et huic magis fidant q̃ illi. Qd si consultum est uitare scelerũ occasiones, nullũ aũt scelus execrabilius idolatria, pfecto nõ alienũ fuerit, hanc e medio tollere, nequid offendat imperitos. Rhodi) Insula ẽ Lyciæ, ut Mela scribit, in q̃ ut, Solinꝰ ait, Nũq; tã nubilũ est cœlũ, ut sol nõ uideat. Vñ Horatius in Odis, eam claram dicit. Quo circa in ea Phœbus colebatur. Cypro) Insula est, quæ Ciliciã a septẽtrione Issicũ sinũ ab oriẽte, Pamphyliũ ab occidẽte, & Aegypriacũ a meridie, habet. De qua Strabo libro. xiiij. hãc Flaccus dicit dilectã Veneri, unde & Cypria dicit. Argis) Strabo libro octauo, multiplex ponit Argos, hic de peloponesiaco loqt, ubi dicatũ erat Iunõi tẽplũ. De hoc apd Homerꝰ Iliados. Δ. sic loqt Iuno, ἤτοι ἐμοὶ τρεῖς μὲν πολὺ φίλταταί εἰσιν πόλεες Ἄργος τε Σπάρτη τε, καὶ εὐρυάγυια Μυκήνη. i. Treis mihi ciuitates multo omnium sunt maxime dilectæ, Argos, Sparta, & latas uias habens Mycene. In Olympo) Strabo libro octauo, q̃tuor dicit esse Olympos, hic de Peloponesiaco loquit, circa quẽ ẽ Elis & Pysa Ioui dicata, ut Strabo ait, & olympia, ubi olympici agones fiunt

Audini dũ Basileæ, gerem anno Christi 1515 Theologũ q̃dã contionãtem, q opes/ cũ putabat, si pictores a superiore manu adeo obligarentur, ut q̃diligentissime sanctorꝝ imagines, quales ue/ re extitissent, expri/ merent, quo rudis populus magis ad devotionẽ excitaretur. Id nũ profectu notarem, quo tam egregium consilium non ne/ ventum effluat.

Der Stil weist darauf hin, dass die Rhetorik, die man dem Cicero zuschreibt, nicht von Cicero ist.

Ciceronis: wörtlich wäre zu übersetzen: «die man als ‹des Cicero› anschreibt».

Der Erasmus-Text lässt offen, von wem die *«Rhetorica ad Herennium»* verfasst sei. Der Kommentar präzisiert, dass die unter dem Namen des Cicero gehende Schrift wegen des Stils und aus anderen Gründen ihm abzusprechen sei. Myconius schliesst sich der literatur-kritischen Bemerkung zustimmend an.

50 N 2 r.

T: [Abschnitt über die unsinnigen Mühen, die sich ein Schriftsteller mit seinem Werk macht]

Incommoda eorum qui li[bros] scribunt numerantur.

Die Mühsale derer, die Bücher schreiben, werden aufgezählt.

Die Notiz ist mit grösserer Schrift und breiterer Feder eingetragen. – Wie oft in der *«Moria»,* ironisiert sich Erasmus hier selbst.

51 N 2 v.

T: [der Schriftsteller müht sich ab, *«ut ab uno aut altero lippo probetur»*]

K: *«Quod lippiant fere impendio studiosi»*

Lippiunt ferme omnes studiosi.

Fast alle Studieneifrigen werden triefäugig.

Während der Kommentar nur sagt, dass die zu heftig Studierenden fast triefäugig werden, wendet Myconius den Gedanken anders: fast alle Studierenden werden triefäugig. Das *«ferme»* ist durch das *«fere»* des Kommentars ausgelöst; vielleicht hat der Schulmeister auch einmal flüchtig gelesen.

52 N 3 v.

K: [zu einer kritischen Bemerkung Listers über Franciscus Picus]

Notatur Franc[iscus] Picus.

Franciscus Picus wird getadelt.

Die Notiz ist mit roter Tinte und grösserer Schrift eingetragen. Es handelt sich um Giovanni Francesco Pico della Mirandola (1469–1533), den Neffen des bekannteren Giovanni Pico. Lister kritisiert eine sprachliche Kleinigkeit aus Picos Kommentar zu seinem Hymnus *«De Trinitatis laude»*, welches Werk in der Ausgabe von 1513 auch Zwingli bekannt war, vgl. O. Farner, Huldrych Zwingli, Bd. II (Zürich 1946), S. 122, 136. Im Kommentar zu Glareans *«Descriptio Helvetiae»* zitiert Myconius S. 5 und 6 einige Verse des Pico.

53 N 3 v.

T: [Hohn über Rechtsgelehrte, Sophisten und Dialektiker]

Adscribendum hic erat, quod olim Listrius, cuius hoc est[1] *commentariolum, mihi interroganti respondit, Nobis enim simul deambulantibus, incidimus, nescio quo pacto, in sermonem de parvis logicalibus. Ego aiebam optime ab his fieri, qui bonae indolis adulescentes ab iis quam vehementissime dehortarentur. Hic autem inquit, ego etiamsi copia alicuius*[2] *abstrahendi esset haudquaquam facerem, ideo, nam si candido talis praeditus ingenio foret, quum primum quid lucri inesset eo studio perspexerit, ipse desisteret, sin*[3] *minus, nefas esset, huiusmodi suae imprudentiae excipere, fere dixissem stoliditati*[4]*. Anno 1515.*

[1] *est hoc* GB [2] Original: *alicus* [Schreibfehler] *aliter* GB [3] *fui* GB [4] Original: *-tate* [Schreibfehler] *stultitiae* GB [dem Herausgeber der *«Stultitiae laus»* floss hier unbewusst *«stultitiae»* statt des klar lesbaren *«stoliditati»* in die Feder]

Hier ist aufzuzeichnen, was einst Lister, von dem dieses kleine Kommentarwerk stammt, mir auf eine Frage geantwortet hat. Als wir uns nämlich miteinander ergingen, kamen wir, ich weiss nicht in welchem Zusammenhang, auf die *«Parva Logicalia»* zu sprechen. Ich sagte, jene handelten sehr richtig, welche den Knaben von guter Anlage davon aufs kräftigste abrieten. Er aber meinte: Ich täte dies nie, auch wenn man Befugnis hätte, einen davon abzuhalten. Deshalb: denn wenn ein solcher mit aufrichtigem Geist begabt wäre, so liesse er selbst davon ab, sobald er eingesehen hätte, welcher «Gewinn» in diesem Studium läge; wenn aber nicht, so wäre es nicht recht, [ihn] auf diese Weise seiner Dummheit zu entreissen, fast hätte ich gesagt: [seiner] Narrheit. Im Jahre 1515.

Das reizende Genrebildchen zeigt die beiden humanistisch gesinnten Schulmeister auf einem freundschaftlichen Spaziergang, im angeregten Gespräch über Bildungsfragen, Fachbücher und Vorlesungen begriffen. Das schlicht-aufrichtige Gemüt von Myconius lehnt die *«Parva Logicalia»* (vgl. Nr. 30) rundweg ab und möchte die akademische Jugend davor bewahrt wissen. Lister, von differenzierterer Geistesart, wie sein Kommentar zum *«Encomium Moriae»* oft beweist, würde nicht so weit gehen, selbst wenn es erlaubt wäre. Aber ganz im Stile der erasmischen *«Moria»* verbindet er mit dieser Zurückhaltung eine elegant-ironische Wendung, die zwar dem kritischen Myconius recht gibt, aber doch die *«Parva Logicalia»* beibehält. Lister hat später als Rektor der Schule in Zwolle einen Kommentar zu den *«Summulae logicales»* des Petrus Hispanus geschrieben, vgl. ASD IV/3,34 und 157 zu Zeile 501.

54 N 4 r.

T: [Sophisten, schwatzhafter und disputiersüchtiger als zwanzig Weiber zusammen – *«ut plerumque veritatem amittant»*]

Moderata disceptatione veritas excutitur, at immoderata perditur.

Durch massvolle Auseinandersetzung wird die Wahrheit erforscht, durch masslose aber geht sie verloren.

Wieder greift Myconius eine Bemerkung des Erasmus, die im Vorbeigehen fällt, heraus und baut sie zu einer grundsätzlichen Sentenz aus.

55 N 4 r.

T: *«Philosophi... omnia se scire profitentur, cunque seipsos ignorent»*

Philosophiae eum volent esse usum, ut ex ipsa homo se agnoscat. quid ergo est latentes rerum causas nosse, et seipsum ignorare?

Sie wollen, der [rechte] Gebrauch der Philosophie sei, dass der Mensch sich durch sie selbst erkenne. Was ist es also: die verborgenen Ursachen der Dinge erforschen, und sich selbst nicht kennen?

latentes rerum causas nosse: Anklang an Vergil, Georgicon II, 490: *«Felix, qui potuit rerum cognoscere caussas».*

Die «Philosophen» werden mit ihren eigenen Waffen geschlagen: der eigenen Zielsetzung, der Selbsterkenntnis, widerspricht die tatsächliche Bemühung der Philosophen, die verborgenen Welthintergründe zu erforschen und dabei die Selbsterkenntnis zu vernachlässigen. Vgl. Nr. 27.

56 N 4 v.

T: *«ideas, universalia, formas separatas, primas materias, quidditates, ecceitates videre se praedicant»*

K: *«Haec sunt portenta verborum a recentioribus Theologis excogitata»*

Portentosa philosophorum recentiorum vocabula, non nisi a daemonibus cacata atque ab ipsis denuo collecta.

Ungeheuerliche Worte der neueren Philosophen, nicht anders als von Dämonen «geschissen» und von ihnen dann zusammengelesen.

«vocabula» fasst den Erasmus-Text zusammen, *«portentosa»* und *«recentiorum»* nimmt Bezug auf den Kommentar. Die neueren Philosophen und Theologen sind die Scholastiker, besonders die *Via moderna,* die von Duns Scotus ausging (Bild unten an der Seite: ein Gelehrter doziert; er hat einen Folianten vor sich, auf dem *«Q[uaestiones] Scoti»* steht), im Unterschied zu den antik-klassischen Philosophen, den Vorbildern des Humanismus. Das *«excogitata»* des Kommentars steigert Myconius aufs schneidendste: die ungeheuerlichen Worte stammen letzten Endes gar nicht aus den Menschen, sondern sind *«cacata»* der Dämonen, die von den Philosophen aufgelesen werden, vgl. Nr. 91. Über den Einfluss der Dämonen auf philosophisches Gedankengut vgl. Nr. 39, 64.

57 O 1 v.

T: *«arcana mysteria suo explicant arbitratu»*

Divinas enim literas ad intellectum suum trahunt, non intellectum ad sanas literas, eo modo ut nec ipsi, nec alii queant unquam verum sensum eius scripturae capere.

Die göttlichen Schriften legen sie auf ihren Verstand hin aus, nicht ihren Verstand auf die heilsamen Schriften hin, sodass weder

sie noch andere je den wahren Sinn jener Schrift erfassen können.

sanae literae: 1. Timotheus 1,10; 6,3.

Der Satz fasst die von Erasmus geforderte und von der Reformation weitergeführte Befreiung der Schriftauslegung von der Vorherrschaft philosophisch-scholastischer Voraussetzungen und ihre Rückführung auf den schlichten Wortsinn programmatisch zusammen.

58 O 2 r.

T: *«magnis et illuminatis (ut vocant) Theologis digna»*

Numerantur non nisi illuminatis Theologis convenientia.

Es wird aufgezählt, was nur den «erleuchteten» Theologen zukommt.

Erasmus spottet über die Theologen, die sich über die gewöhnlichen, schon reichlich subtilen Fragestellungen erhaben fühlen und erst bei besonders kniffligen Problemen «wach» werden. «Erleuchtet» ist daher auch bei Myconius ironisch gemeint.

59 O 2 r.

T: [theologische Fragen wie: Ist der Satz «Gott Vater hasst den Sohn» denkbar? Konnte sich Gott mit einem Weibe verbinden, oder auch mit dem Satan, mit dem Esel, dem Kürbis, dem Kieselstein? Wie würde dann der Kürbis gepredigt, Wunder getan haben und ans Kreuz geschlagen worden sein? usw.]

Ridicula me Hercule omnia.

Non puto eorum ignorantiam, atque, sed tacere praestat, aliunde esse, quam quod illis quaestionibus plus satis incumbentes, et tempus amittunt, ingeniumque fatigant, tantum, ut neque sanam doctrinam, neque, Hem nescis tacere, requirant. satis, superque aestimantes, si recte, suo quidem arbitratu, eas ipsas capiant.

Beim Herkules, wie lächerlich alles!

Ich glaube, ihre Unwissenheit und (aber es ist besser, zu schweigen) kommt nirgends anderswo her, als dass sie, diesen Fragen mehr als nötig obliegend, sowohl Zeit verschwenden als auch ihren Geist ermüden, sodass sie weder heilsame Lehre, noch (He, weisst du nicht zu schweigen!) erlangen; sie halten es schon für mehr als

genügend, wenn sie jene Dinge richtig (nach ihrem Urteil!) begreifen.

Angesichts der törichten Fragen der Scholastik, die der Erasmus-Text aufzählt (sie stammen zumeist aus den Sentenzen des Petrus Lombardus, vgl. ASD IV/3, 147), kann sich Myconius nur noch schwer beherrschen, wie die grimmigen Zwischenrufe an sich selbst, es sei besser, zu schweigen, aufs deutlichste zeigen. «Zeit verschwenden»: die häufige Klage der Humanisten und Reformatoren im Blick auf ihre frühere Beschäftigung mit der Scholastik. So sagt es Zwingli im Brief an Thomas Wyttenbach vom 15. Juni 1523: «Wenn du darüber klagst, du habest nutzlos deine wie meine Jugendzeit an dem leeren Geschwätz der Sophisten zerrieben, so hast du ja eigentlich ganz Recht, aber du brauchst dir meinetwegen deshalb keine Sorgen zu machen. Ich habe die Schuld daran schon längst den schwierigen Zeitverhältnissen beigemessen und meine Reue wirkt gerade in der Richtung, dass ich andern Leuten edlerer Geistesart eine Warnung bin, dass sie nicht länger, als recht ist, bei denen kleben bleiben, von denen uns losgerissen zu haben uns ebenso mächtig freut, als es uns tüchtig leid tut, dass wir zu spät von ihnen losgekommen sind» (O. Farner, Huldrych Zwinglis Briefe, Bd. 1, Zürich 1918, S. 189; Z VIII 84). Myconius sagt später von Zwingli, er habe schon in jungen Jahren erkannt, welche Zeitverschwendung *(amissio boni temporis)* in der Beschäftigung mit der Scholastik liege: VZ 40.

sana doctrina: vgl. *sanae literae,* Nr. 57.

60 O 2 r.

K: *«Quot locis divus Paulus deterret ab huiusmodi quaestionibus»*

Paulus deterret ab huiusmodi quaestionibus. Adtende, ne putes poetam hoc dicere.

Paulus schreckt vor solchen Fragen zurück. Pass auf: glaub nicht, ein Dichter sage dies!

Die Bemerkung, den Text des Kommentars aufnehmend, wendet sich sarkastisch an einen Scholastiker: Paulus, der heilige Apostel, spricht so – nicht irgend ein nicht ernstzunehmender humanistischer «Poet»! Vgl. Nr. 69.

61 O 2 r.
K: *«Deploranda magis sunt haec, quam ridenda.»*

Deploranda magis quam ridenda.

Das ist eher zu beweinen als zu belächeln.

Diese wieder nur den Text des Kommentars unterstreichende Bemerkung steht in grossen breiten Schriftzügen und mit anderer Feder geschrieben unten an der Seite. Sie fasst den Eindruck alles dessen, was Erasmus im Text und Lister im Kommentar vorbringen, zusammen und bildet gewissermassen den Höhepunkt dessen, was Myconius in den Nr. 58 bis 60, sichtlich in steigender Erregung, auf einer Seite zu notieren sich genötigt sah. Mag Frau Torheit sich noch über solche Ungeheuerlichkeiten lustig machen – wer diesen scholastischen Spitzfindigkeiten in der kirchlichen Wirklichkeit der Zeit begegnet, kann darüber nur noch weinen! Die Erregung wird sich auf den folgenden Seiten noch oft Luft machen müssen.

62 O 2 v.
K: [die Unwirklichkeit all dieser von der Scholastik behaupteten Quidditäten, Ecceitäten usw. wird dargelegt]

Mirum est quam in illis quaecunque praestantia confundantur ingenia. tamen quod neminem habent, qui rectam eis commonstret viam, putant se etiam aliquid sapere, si de his quidpiam blaterare possunt, quemadmodum mihi quoque accidit.

Seltsam ists, wie in diesen Dingen [sogar] alle hervorragenden Geister sich verwirren lassen. Trotzdem, weil sie niemand haben, der ihnen den rechten Weg weisen könnte, glauben sie, sie wüssten etwas, wenn sie hierüber irgendetwas schwatzen können (wie es auch mir begegnet ist).

Der weite Abstand, der die dem Leben und seinen praktischen Fragen zugewandten Humanisten von der theoretisch-spekulativen Scholastik trennt, wird in der erstaunten Feststellung des ersten Satzes offenbar. Der Wegweiser, nach dem hier gerufen wird, könnte Erasmus sein – wenn man ihn hören wollte. Später wird Myconius in Zwingli diesen Wegweiser erblicken, wie aus der Beschreibung von dessen Werdegang weg von der Scholastik hin zur Heiligen Schrift in der Vita von 1532 hervorgeht. Die Bemerkung am Schluss zeigt, dass Myconius von den heftigen Auseinanderset-

zungen um die Scholastik ganz persönlich betroffen war, vgl. Nr. 41.

63 O 2 v.

T: [die Spitzfindigkeit, es sei ein leichteres Vergehen, tausend Menschen zu erwürgen, als einmal an einem Sonntag einem Armen den Stiefel zu flicken]

K: [führt dazu die Gleichnisrede Jesu, Lukas 14,5, an]

Ego quoque tale quidpiam concionari audivi, dum Basileae essem.

Auch ich habe solches Zeug predigen hören, als ich in Basel war.

Die Bemerkung ist auffällig unten an der Seite in schräger Linienführung angebracht und mit einem roten Hinweis-Händchen mit dem gedruckten Text verbunden. Sie gehört schon in die Zürcher Zeit. Sie beweist einerseits, dass Myconius in Basel fleissig die Predigten besuchte, andererseits, dass solche Spitzfindigkeiten nicht nur in den Hörsälen, sondern auch auf den Kanzeln vor dem Volk verhandelt wurden.

64 O 3 r.

T: *«sectae theologorum: Thomistarum, Albertistarum, Occamistarum, Scotistarum» etc.*

Has Theologorum sectas dixit mihi praeceptor meus inventas a cacodaemonibus, ut inter Christianos seminarent discordiam. aliquamdiu credere nolui, sed postquam ipse tot dissidia, tot rixas, tot item errores accepi, inter nos propterea ortas, non solum iam credo, verum etiam contradicentibus idipsum ferme persuadere conarer, ut et ipsi quoque mecum consentirent.

Mir sagte mein Lehrer, diese Theologen-Richtungen seien von bösen Geistern erfunden worden, damit sie Zwietracht unter den Christen säen könnten. Eine Zeit lang wollte ich es nicht glauben, aber nachdem ich selbst soviele Zwistigkeiten, soviele Händel, soviele Irrtümer erfahren habe, die unter uns deswegen entstanden sind, glaube ich es nicht nur jetzt, sondern ich würde mich wahrlich anheischig machen, dies den Widersprechenden leichtlich zu beweisen, sodass auch sie mir zustimmen würden.

Mein Lehrer: Michael Rubellus in Rottweil und Bern. Im Kommentar zu Glareans *«Descriptio Helvetiae»* S. 5 nennt ihn Myconius *«vir ut doctrina clarus, ita probitate conspicuus»*.

Die Notiz gewährt einen Einblick in die innere Entwicklung von Myconius. Als Schüler in jungen Jahren nimmt er zunächst die verschiedenen, sich heftig bekämpfenden Theologenrichtungen in naiver Gläubigkeit als gegeben hin und ist nicht gewillt, die scharfe Kritik des Lehrers gelten zu lassen. Erst spätere eigene und bittere Erfahrungen mit dem Theologengezänk lassen ihn die Kritik als berechtigt empfinden. Dann übernimmt er aber auch sogleich in vollem Umfang die «Dämonisierung» des Gegners (nach Matthäus 13,25, Römer 16,17–20), vgl. Nr. 56. In der geistigen Lage der Zeit fühlt er sich schon um 1515 so eindeutig auf der andern Seite stehend, dass er überzeugt ist, die Widersprechenden leicht auf seine Seite ziehen zu können. Dieselbe Haltung zeigt Zwingli im Brief an Wyttenbach vom 15. Juni 1523, vgl. Nr. 59.

65 O 3 r.

T: [die neueren Theologen kritisieren, Paulus habe den Begriff «Glauben» in Hebräer 11,1 *«parum magistraliter»* definiert]

K: [führt dazu die scholastische Definition von *«fides»* an]

Fidei definitionem quidam sic intelligunt. Fides est s[ubstantia] r[erum] sp[erandarum] et lumen quoddam a deo infusum, quo habentur substantia et principium rerum sperandarum sive futurae beatitudinis. Argumentum et medium convincens mentem ad assentiendum non apparentibus nobis sensu, vel ratione naturali. Unde sicut substantia ceteris accidentibus subest, ita fides ceteris virtutibus. Erasmus vero in annotationibus novi testamenti super ca[pitulum] XI Epistolae Paul[i] ad Hebraeos, non finitionem, sed encomium fidei esse dicit. quod autem exponet ibidem Vide.

Die Begriffsbestimmung des Glaubens verstehen manche so: der Glaube ist die Wesenheit der Dinge, die zu erhoffen sind, und ein gewisses Licht, von Gott eingegossen, wodurch Wesenheit und Ursprung der zu erhoffenden Dinge, d. h. der zukünftigen Seligkeit, ergriffen werden. Ein Beweis und Mittel, den Geist [so] zu überzeugen, dass er dem zustimmt, was unsern Sinnen oder der natürlichen Vernunft nicht sichtbar ist. Daher, wie die Wesenheit den übrigen

Eigenschaften zugrundeliegt, so der Glaube den übrigen Tugenden. Erasmus aber sagt in den Annotationen zum Neuen Testament über Kapitel 11 des Briefes des Paulus an die Hebräer, es handle sich nicht um eine Definition, sondern um ein Lob des Glaubens. Was er aber darlegt, schau dort nach!

Auf Grund des Kommentars und anderer ihm bekannter Auslegungen versucht Myconius eine Definition des Glaubens nach scholastischer Art, wobei die geläufigen Begriffe der scholastischen Logik erscheinen: *substantia, principium, argumentum, medium, accidentia.* Aber es gelingt offensichtlich nicht, die Paulusstelle über den Glauben in diesen Begriffspanzer zu pressen. So muss die Auskunft des Erasmus, es handle sich bei der bekannten Formulierung über den Glauben in Hebräer 11,1 gar nicht um eine logisch-einwandfreie Definition, sondern um ein schlichtes «Lob» des Glaubens, wahrhaft befreiend wirken. Der Übergang von der scholastischen Exegese zur humanistischen, die Reformation vorbereitenden Schriftauslegung ist an diesem konkreten Beispiel ausgezeichnet zu erkennen. – Da die *Annotationes* des Erasmus im März 1516 erschienen sind, fällt die Notiz in das Frühjahr 1516. Wie auch Nr. 72 zeigt, hat Myconius die Ausgabe des Neuen Testaments und die mitgedruckten Schriften des Erasmus gleich nach dem Erscheinen zur Kenntnis genommen.

Die entscheidenden Sätze in den *«Annotationes»,* auf die Myconius Bezug nimmt, lauten: *«Hic quidam argutantur circa hanc definitionem, ut ipsi vocant, cum encomium fidei potius sit quam definitio dialectica. Tametsi Hieronymus ac Theophylactus eam appellant definitionem, quod speciem aliquam habet definitionis, qua rei naturam explicant Dialectici. Siquidem hoc exordiolo ingreditur fidei laudationem, mox et exemplis ostendens, quantam vim habeat fides. Nisi forte putant esse definitionem, ubicunque legerint «est»... Et sunt qui submota hac definitione, ceu nimium Apostolica, parumque magistrali, subjiciunt aliam sophisticam, et Aristotelis redolentem dialecticam...».*

Vgl. LB VI, 1012 E.

66 O 3 v.

T: *«acumine quo Scotidae disserunt haec ac definiunt»*

K: «Scotistas»

De Scoti subtilitate concionatus est Basileae vir sane meo iudicio non indoctus, dum sermo foret de conceptione Beatissimae virginis.[1] *at denuo subdidit. Tametsi fuit doctor admodum subtilis, tamen qualis vita fuerit nondum quidpiam comperti habeo. Num commendatio solennis?*[2] *Anno [15]15.*

[1] *Beatae Mariae* GB [2] *solemnis* GB

Über den Scharfsinn des Scotus predigte in Basel ein nach meinem Urteil recht gelehrter Mann, als die Rede war von der Empfängnis der allerseligsten Jungfrau. Aber er fügte alsdann bei: «Obwohl er ein so scharfsinniger Gelehrter war, so habe ich doch noch nicht in Erfahrung gebracht, wie beschaffen er im Leben war.»Ist das nicht eine gute Empfehlung?! Im Jahre 1515.

Doctor subtilis: die in der Scholastik geläufige Bezeichnung für den um seiner *subtilitas* willen berühmten Duns Scotus. Die Bemerkung gehört in die Zürcher Zeit und ist in der Rückschau auf die Basler Jahre auf 1515 datiert. Die Predigt wurde wohl am 8. Dezember 1515, dem Tag Mariae Empfängnis, gehalten. Dass die kritische Frage an Scotus gerade in einer Predigt fiel, in der von der Empfängnis der Jungfrau Maria die Rede war, ist bezeichnend: Scotus trat für die Lehre von der unbefleckten Empfängnis ein, gegen Thomas von Aquin und die Dominikaner. Dieses Dogma war in jenen Jahren heiss umstritten, wie u.a. der Jetzer-Prozess in Bern 1509 zeigt. Auch Erasmus erwähnt es im Text der *«Moria»*. Der Basler Prediger, den Myconius gehört hat, führt das im humanistischen Denken immer wieder gegen die scholastische Disputiersucht vorgebrachte kritische Argument ein: wie stand es mit dem «praktischen Christentum» im Leben? Vgl. Nr. 71. Bei dem «recht gelehrten» Prediger könnte es sich um den seit Mitte 1515 in Basel als Stiftsprediger am Münster wirkenden Wolfgang Fabritius Capito handeln. Wahrscheinlicher ist jedoch ein Prediger aus dem Barfüsser-(= Franziskaner-) Orden, für den der Streit um die Empfängnis der allerseligsten Jungfrau hochaktuell war. Zu denken wäre dann an den «grossen Prediger» des Basler Barfüsser-Konvents Daniel Agricola, der auch literarisch hervorgetreten ist, vgl. Wackernagel 139, 143. Er hätte in dieser Predigt freilich eine bemerkenswerte kritische Distanz gegenüber dem grössten Theologen seines Ordens eingenommen.

67 O 3 v.

T: [die Apostel tauften, wussten aber nichts von sophistischen Spitzfindigkeiten um die Taufe]

Nimirum aliquis ex Theologorum huiusmodi coetu fuit[1] *tantae pietatis, ut putarit*[2] *Ioannem Baptistam hominem crassum, ut qui in Eremo plerumque vixerit, subrustice egisse, quia*[3] *Christum Iordanis aqua, non autem rosaria baptisaverit*[4]*. Atque exinde inter suos id effutiens, effecit, ut de causis ita sit disputatum, ne cui alteri*[5] *tantus etiam error incidat.*

[1] *fuit* fehlt GB [2] *putaret* GB [3] *qui* GB [4] *baptizaverit* GB [5] *alii* GB

Freilich war einer aus der Gesellschaft der Theologen dieser Art von so grosser «Frömmigkeit», dass er glaubte, Johannes der Täufer sei ein ungebildeter Mensch gewesen, der, da er meistens in der Wüste gelebt habe, recht gröblich gehandelt habe, weil er Christus mit Jordanwasser, nicht aber mit Rosenwasser getauft habe. Daher schwatzte er das unter seinesgleichen aus und bewirkte, dass darüber disputiert wurde, damit nicht einem andern ein so grosser Irrtum passiere.

Die sarkastische Notiz über diese groteske Diskussion um Jordan- oder Rosenwasser will den weiten Abstand der scholastischen Theologie und ihrer törichten Fragestellungen von der einfachnatürlichen Bibelauslegung, wie sie der Humanismus anstrebte, aufzeigen.

68 O 4 r.,

T: [Verehrung von Christusbildern]

K: [zitiert dazu eine *«conclusio theologorum»,* dass jedes Bild zu verehrender Dinge auf die gleiche Art verehrt werden müsse, wie die Sache selbst]

Est ne hoc Christia[num].

Ist das christlich?

Die Bemerkung, schräg und auf den Kopf gestellt geschrieben, weist mit mehreren roten Händchen auf die Kommentarstelle hin. Die erregte Frage lässt wieder die durch den Humanismus vorbe-

reitete scharfe Ablehnung der Bilderverehrung durch die Reformation ahnen. Vgl. Nr. 46 und 47.

69 O 4 v.
T: *«logomachias»*

K: *[zitiert dazu 1. Timotheus 6, 4: die Seuche der Fragen und Wortkriege, aus denen Neid, Hader, Lästerung, Argwohn entspringen]*

Neminem dicis tibi tuisque quaestionibus praeter grammaticos et poetas contradicere, quid iam garriris, dum audis Paulum! quem non aliunde quam a sanctissima trinitate suam Theologiam accepisse, vel tibi liquet. etsi rumparis.

Du behauptest, dir und deinen Fragereien widerspreche niemand ausser den Schulmeistern und Poeten – was schwatzest du noch weiter, wenn du [hier] Paulus hörst! von dem es doch auch dir bekannt sein muss, dass er seine Theologie nirgends anderswoher als von der heiligsten Dreieinigkeit [selbst] empfangen hat – und wenn es dich zerrisse!

Als Gegenüber in diesem polemischen Gespräch ist, wie in Nr. 60, ein scholastischer Theologe zu denken, der verächtlich behauptet, nur ein paar humanistisch gesinnte Schulmeister und Dichterlinge würden seinen hochgelehrten Problemstellungen zuwider sein. Nein, auch ein Paulus ist dagegen, von dem selbst der Scholastiker, wenn auch widerwillig, anerkennen muss, dass seine Theologie von Gott selbst stammt. Der Ausdruck *«quaestiones»* ist doppelsinnig: «Fragereien» und zugleich Fachausdruck für scholastisch-theologische «Abhandlungen»! Die scharfe und mit höchster theologischer Begründung vorgetragene Kritik am scholastischen Betrieb gewinnt durch die persönliche Formulierung noch an Heftigkeit. Die Kämpfe der Zeit spielen sich gewissermassen in des Myconius Seele selbst ab: er sieht den Gegner leibhaftig vor sich.

70 P 1 r.
T: *«illoto ore loqui»*

Libet adscribere quod ab Eras[mo] in adagio Illotis manibus, refertur. Ait enim, proverbium hoc in eos posse usurpari, qui vel

audacius, vel parum instructi rebus his, quibus oportuit, negotium invadunt. Veluti si quis divinas literas interpretari conetur, Graecae, Latinae, et Hebraicae linguae, denique et omnis antiquitatis rudis et imperitus, sine quibus, non stultum modo, verum etiam impium est, Theologiae mysteria tractanda suscipere. Demum mox addit. Quas qui ignorat, non Theologus est, sed sacrae Theologiae violator. Ac vere manibus pariter, ac pedibus illotis, rem omnium maxime sacram, non tractat, sed prophanat, conspurcat, violat.

Hier kann man dazuschreiben, was von Erasmus im *Adagium «Illotis manibus* – mit ungewaschenen Händen» beigebracht wird. Er sagt nämlich, dieses Sprichwort könne auf jene angewendet werden, die entweder zu unbesonnen oder in den hiezu nötigen Dingen zu wenig unterrichtet, in eine Sache eintreten. Etwa wie, wenn einer versucht, die göttlichen Schriften auszulegen, der griechischen, lateinischen und hebräischen Sprache, schliesslich der ganzen Altertumskenntnis unberichtet und unerfahren, ohne welche es nicht nur töricht, wahrlich auch gottlos ist, die Behandlung der Geheimnisse der Theologie zu unternehmen. Dann fügt er alsbald bei: wenn einer dies nicht kennt, ist er nicht ein Theologe, sondern ein Verderber der heiligen Theologie. Und wahrlich: mit ungewaschenen Händen und Füssen behandelt er diese Sache, die heiligste von allen, gar nicht, sondern er entheiligt, verunreinigt, verdirbt sie.

Vgl. LB II 354 c. Im *«Enchiridion»* finden sich teilweise wörtlich gleiche Ausführungen über dieses Thema: LB V 7 E. Die Randbemerkung, die den ausführlichen Text der Erklärung des *Adagiums* durch Erasmus zusammenfasst, greift das in Humanismus und Reformation vieldiskutierte Problem auf: die Forderung, dass zur sachgemässen Auslegung der Heiligen Schrift die Kenntnis der drei Sprachen Hebräisch, Griechisch und Latein sowie die übrige Altertumswissenschaft unerlässlich seien. Solche Erasmus-Texte bedeuteten für Myconius auch die sachlich unanfechtbare und im Ton entschiedene Rechtfertigung seiner eigenen Existenz als Schulmeister der alten Sprachen. Er konnte nun sein Tun nicht nur als ein Element innerhalb des bisherigen Bildungsbetriebes, aber auch nicht bloss als humanistische «Poetik» auffassen, sondern als die notwendige und unerlässliche Vorbereitung für die *«res omnium maxime sacra»,* die *«interpretatio divinarum literarum».*

71 P 1 v.

T: [die Theologen geben sich Tag und Nacht mit angenehmen Nichtigkeiten ab, lesen aber weder die Evangelien noch die Briefe des Paulus]

K: [getadelt werden hier nicht die gelehrten und frommen Theologen, sondern die, welche ihr ganzes Leben mit solchen Frägelchen zubringen,] *«cum in primis oportet theologum ipsos imbibisse fontes, et in lege domini noctes ac dies meditatum esse, ut assiduitas vertatur in naturam, ut non solum intelligat humano more, sed etiam afficiatur et rapiatur»*

Quid Theologum in primis deceat.

Was dem Theologen vor allem wohl ansteht.

Die Bemerkung ist auffällig in schräger Linienführung angebracht und verweist mit einem Zeigefinger auf die Kommentarstelle, deren Formulierung *«in primis oportet theologum»* sie leicht verändernd aufnimmt. Der von Erasmus inspirierte Kommentar des Lister fasst die Eigenschaften eines wahren Theologen zusammen: gründliche Kenntnis der Quellen (vgl. Nr. 70), tägliche Meditation der Heiligen Schrift, persönliches Ergriffensein statt blossem intellektuellem Verständnis. Mit der Randbemerkung zu diesen Ausführungen, die ihm aus dem Herzen gesprochen sein mochten, bestätigt Myconius dieses Idealbild des Theologen humanistisch-erasmischer Prägung.

72 P 1 v.

T: [Theologen, die *«arcanas literas, perinde ac si cereae sint, pro libidine formant et reformant»*

K: [Theologen, die, ohne je alle Briefe des Paulus gelesen zu haben, sich an die Auslegung der Bibel heranmachen]

Vis probe intelligere sacras literas, non velim ad illos, qui hic taxantur, recurras, immo vero ad Originem, Basilium, Nazianzenum, Athanasium, Cyrillum, Chrysostomum, Hieronymum, Ambrosium, Hilarium, Augustinum. Quare autem potiores hi, si scire desyderas, vide Eras[mi] Methodum.

Wenn du die heiligen Schriften richtig verstehen willst, so greife bitte nicht auf die zurück, die hier getadelt werden, sondern viel-

ter, simile est illis, & νίπτοις ποσὶν & ἀνίπτοις χερσὶν. i. illotis pedib⁹, & illotis manibus. Vt Euāgeliū aut Paulinas epistolas.) Ex hoc loco patet, nō reprehendi theologos doctos & pios, sed eos qui totā uitā, in hmōi consumunt quæstiunculis, cū in primis oportet theologum ipsos imbibisse fōtes, & in lege domini, noctes ac dies meditatū esse, ut assiduitas uertat in naturam, ut nō solum intelligat humano more, sed etiam afficiatur & rapiat. Nemo ye itelligit Christū, nisi tract⁹ a Christo. Tantum abest, ut ab his comprehēdatur, q impij ꝓpter sophisticas nænias, nihil omnino uel sciūt, uel legunt. Noui permistos theologos, doctores, ut uocāt, q antē quinquagesimū annū, nondū euoluerant omnes epistolas Pauli ut p familiaritatem mihi fatebantur. Isti quoties ad interpretandum sacras literas accedunt, Dij boni, q̄ frigent, q̄ sordent omnia, q̄ nihil adferunt Christo dignum. Formant ac reformant. Notat eos, qui non accōmodant suas sententias ad mentē scripturarum, sed scripturas ad suā mentē trahunt, quod uocant fundare, ueluti cum duos Petri gladios trahunt ad duplicem potestatē, cum is locus prorsus eo spectet, ne pugnemus Christiani. Censores orbis). Censores Romæ, morum magistri, & iudices erāt, hi ciues sic notabant, ut qui senator esset, e senatu eijceretur, qui eques Romanus, equū publicum perderet, qui plæbeius in centum tabulas referretur, & ærarius fieret.

Palinodiam cancre.) Græci prouerbio dicunt, παλινῳδίαν, pro eo, quod est, prius

Quid Theologus in primis detract

Sic probe intelligere scripturas trāg, non eadem ab illos, q hic nazianzenus reprehendit, imo vero ad Origenē, Basilium, Nazianzenum, Athanasium, Cyrillum, Chrysostomum, Hieronymum, Ambrosium, Hilarium, Augustinum. Quare aut posteriores hi, si sint recte dicta, deleras, vale Erasmi Methodum.

disputare, tam arrogāter, definire, ac diuine theologiæ maiestatē, tam frigidissimo sordidis uerbis simul & sententijs, conspurcare. At interim ipsi felicissime sibi placent, imo plaudunt, adeo ut his suauissimis nænijs, nocte die q̄ occupatis, ne tantulum quidem ocij supersit, ut euangeliū, aut Paulinas epistolas, uel semel liceat euoluere. Atq̄ interim dum hæc nugantur in scholis, existimant sese uniuersam ecclesiam, alioqui ruituram, non aliter syllogismoꝝ fulcire tibicinibus, q̄ Atlas cœlū hūeris sustinet apud Poetas. Iam illud quantæ felicitatis esse putatis, dum arcanas literas, pinde quasi cereæ sint, pro libidine formant ac reformant, dum cōclusiones suas, quibus iā aliquot scholastici subscripserūt, plus q̄ Solonis leges, uideri postulant, & uel pontificijs decretis, anteponendas, dum q̄ ueluti censores orbis ad palinodiam trahunt

mehr auf Origines, Basilius, [Gregor von] Nazianz, Athanasius, Cyrillus, Chrysostomus, Hieronymus, Ambrosius, Hilarius, Augustinus. Willst du aber wissen, weshalb diese gewichtiger sind, schau nach bei Erasmus, Methodus.

Die Bemerkung, zugleich Selbstermahnung und Empfehlung an Gleichgesinnte, die den Weg *«ad fontes»* beschreiten wollen, bezeichnet schon in der sprachlichen Formulierung («nicht – sondern») die grosse Wende von der scholastischen Schrifterklärung zur patristischen und damit letzten Endes zum Selbstverständnis der Schrift. Sie lässt in der Gestalt der Ermahnung noch spüren, dass diese Wende einen energischen Entschluss, einen Schritt von einer Welt in eine andere, bedeutete. Sie nennt auch das Buch, das für viele Zeitgenossen diesen Schritt vom Alten zum Neuen massgebend gefördert hat: es ist der Abschnitt *«Methodus»* in der Einleitung zum *«Novum Instrumentum omne»,* der Neuausgabe des griechischen Neuen Testaments, erschienen bei Froben Februar–März 1516. Damit ist auch die Randbemerkung auf 1516 zu datieren. Die Reihenfolge der aufgezählten Kirchenväter entspricht aufs genaueste dem Text der *«Methodus»;* es scheint, Myconius habe ihn bei der Niederschrift der Bemerkung vor sich gehabt. Vgl. LB V 133 A.

Die grossen Themen der Nr. 57 (Selbstverständnis der Schrift), 70 (Sprachenkenntnis als Voraussetzung der rechten Auslegung) und 72 (Wendung zu den Kirchenvätern) kehren in der Zwingli-Vita von Myconius bei der Schilderung der Glarner Zeit des Reformators wieder: VZ 42. Sie sind dort wohl zu früh, schon in die ersten Glarner Jahre, angesetzt, auch macht sich Myconius dort bereits die kritische Haltung des spätern Zwingli gegenüber den Kirchenvätern zu eigen (sie sind an der Schrift wie an einem Probierstein zu prüfen, sie sind auch *«humana ratione passim insynceriores»*), während er hier in den Randbemerkungen noch die eher unkritische Haltung des Erasmus teilt. Aber im ganzen entsprechen sich die Randbemerkungen und die Thematik der Glarner Jahre, wie sie die Vita umreisst. Wenn Zwingli selbst die entscheidende Wende zum reformatorischen Schriftverständnis immer wieder auf die Zeit um 1516 datiert (vgl. G. W. Locher, Die Zwinglische Reformation, Göttingen 1979, S. 76–77), so beweisen die Bemerkungen von Myconius, dass er in dieser Hinsicht nicht allein stand. Auch in seinem Freundes-

kreis war das Jahr 1516 das Schicksalsjahr im entschlossenen Weiterschreiten von der Scholastik zur humanistisch-frühreformatorischen Schrift-Theologie.

73 P 2 r.
T: *«ad amussim»*

Idem sunt Ad amussim, examussim, examussatim, amussatim et exquisita diligentia atque exactissima cura.

amussis: Richtschnur, Senkblei.

Beispiel einer rein philologischen Anmerkung, die verschiedene gleichbedeutende Adverbialformen zusammenstellt und mit «auserlesene und genaueste Sorgfalt» erläutert.

74 P 2 r.
T: [besonders lächerliche Fragestellungen der Schulweisheit]

Huiusmodi nugis meliora terunt tempora. Deinde cum popellum rudem docere deberent, evenit, quod in pascatis festo cuidam, qui (ut mos eorum est) inquiebat statim post sermonis initium. posset homo intra se interrogare, utrum animae, quae limbum iam olim inhabitabant, desyderarint Christi adventum, Atque sint ne, quas Gehenna tenebat a Christo liberatae dum ad inferos descenderet. Respondeo brevibus quod non. Tum forte rusticus quidam aderat, ita secum cogitans (quemadmodum ex ore eius audivi) O bone Iesu, si in terram descendisti, ut tot labores, miserias, tamque acerbam mortem susciperes, nulli desyderatus, es profecto vir omnium miserrimus. Reliqua huc non spectant. Anno [15]16. Basil[eae].

Mit solchen Nichtigkeiten bringen sie die Zeit um. Dann, wenn sie das einfache Volk lehren sollten, passiert, was einem am Osterfest, der (wie es ihr Brauch ist) gleich nach dem Anfang der Predigt sagte: «Es könnte einer sich fragen, ob die Seelen, die einst die Vorhölle bevölkerten, die Ankunft Christi ersehnt hätten, und ob einige, die die Hölle [gefangen] hielt, von Christus befreit worden seien, als er zur Unterwelt hinabstieg. Ich antworte in Kürze: nein.» Da war zufällig ein Bauer dabei, der dachte bei sich (wie ich von ihm selbst gehört habe): «O guter Jesus, wenn du auf Erden herabgestiegen bist, um so viele Mühsale, soviel Elend, einen so bittern Tod auf

dich zu nehmen [und doch] von niemandem ersehnt [warst], so bist du wahrlich der Ärmste von allen.» Das Übrige [, was er sagte,] gehört nicht hieher. Im Jahre 1516 zu Basel.

Die Zeit mit Nichtigkeiten umbringen: der häufige Vorwurf des Humanismus an die Scholastik, vgl. Nr. 59.

Der kritisierte Prediger baut den Eingang seiner Predigt genau nach dem Schema der scholastischen *«Quaestiones»* auf: sie beginnen stets mit der Fragestellung *«Utrum...»,* formulieren dann die Antwort mit *«Respondeo»* zunächst als These, worauf die Einzelbegründung (die hier fehlt) erfolgt. Dieser Prediger gibt die scholastische Lehre über die Höllenfahrt Christi nicht vollständig wieder. Nach der kirchlichen Lehre hat Christus zwar keinen Verdammten aus der Hölle, der Vorhölle oder dem Fegefeuer befreit, wohl aber die alttestamentlichen Gerechten. Da aber die Lehre nicht kirchlich definiert war, konnte eine solche radikale Formulierung noch vorgebracht und diskutiert werden. Die Randbemerkung stellt der theologisch-dogmatischen Problematik das schlichte religiöse Bedürfnis des Volkes, aber auch seine klugen, das entscheidend Wichtige treffenden Einwände gegen eine solche Predigtweise gegenüber. Der *«rusticus»,* offenbar gut vertraut mit der spätmittelalterlichen Laientheologie, die besonders gerne das Leiden Christi meditierte, reagiert auf die Frage und die ablehnende Antwort vom Mittelpunkt des Glaubens, von der allumfassenden Erlösung durch Christus her. So war im einfachen Volk das Verständnis für die auf das Erlösungswerk Christi ausgerichtete reformatorische Theologie gut vorbereitet, wie diese auch menschlich bewegende kleine Szene zeigt. Myconius erscheint nicht nur, wie in andern Randbemerkungen, als fleissiger Predigtbesucher und kritischer Zuhörer, er tritt auch ins Gespräch mit dem «einfachen Mann von der Strasse», der eine überraschend klare theologische Einsicht besitzt – ein zukünftiger Träger der Reformation als einer im Volk tief verwurzelten Bewegung. Der *«Descensus Christi ad inferos»* ist gerade in der Frühzeit der Reformation von Theologen und Laien heftig diskutiert worden, vgl. Joachim Vadian, *Brevis Indicatura Symbolorum,* herausgegeben von C. Bonorand, St. Gallen 1954, S. 33–36, 85–91.

Das Osterfest 1516, an dem Myconius also noch in Basel weilte, war am 23. März. Der Schluss-Satz zeigt, dass die Predigt und das nachfolgende Gespräch ihm noch vollständig gegenwärtig waren:,

er greift nur heraus, was zu den *«huiusmodi nugis»* des Erasmus-Textes passte.

75 P 3 r.

T: [Theologen, die sich etwas darauf zugute tun, so barbarisch und unflätig als möglich zu reden]

K: *«Simplicitas sermonis probe decet theologum, spurcicies minime»*

Putant isti omnino esse idem simplicem sermonem, et barbarum, non videntes illum ne transversum unguem a casta diverti latinitate, hunc non nisi quod fetet, et ab omni lectione, vel eorum quae sunt docte conscripta, deterret, ingerere.

Jene Leute glauben, eine einfache und eine barbarische Redeweise sei ganz dasselbe. Sie sehen nicht ein, dass jene nicht eines Nagels breit von der saubern Latinität abweicht, diese [aber] nur das vorbringt, was stinkt, und was von jeder Lektüre, auch dessen, was mit Gelehrsamkeit geschrieben ist, abschreckt.

Das barbarische Latein des Zeitalters, das Erasmus in den *«Antibarbari»* beklagt und das die *«Epistolae obscurorum virorum»* (erschienen 1515) der Lächerlichkeit preisgeben, wird der Einfachheit und Klarheit des klassischen Lateins gegenübergestellt. Die bissige Formulierung im zweiten Teil des Satzes zeigt die Heftigkeit der Auseinandersetzung, die dem Lateinschulmeister Myconius ganz besonders am Herzen liegen musste.

76 P 3 r.

T: [Leute, die sich schon den Göttern gleich vorkommen, wenn man sie, mit fast religiöser Verehrung, als *«magistri nostri»* begrüsst]

Salutatus equidem ego ita sum aedes Theologi cuiusdam introgrediens, non coniecto aliam ob causam, nisi quod tanta eiusce rei consuetudo inerat, ut quisque toga utens prolixiori occurreret statim videretur Theologus.

So wurde sogar ich begrüsst, als ich in das Haus eines Theologen trat; ich vermute, aus keinem andern Grund, als weil man darin der Sache schon so gewohnt war, dass jeder, der als Träger eines längeren Mantels begegnet, sofort als Theologe betrachtet wird.

Eine Illustration zu «Kleider machen Leute»! In solchen Erfahrungen mit der lächerlichen Titel- und Kleiderverehrung mag es mitbegründet sein, dass Myconius sich in seiner späteren Basler Zeit als Antistes beharrlich geweigert hat, die von der Universität verlangte Magisterwürde anzunehmen: Hagenbach 341–343, vgl. VZ 40.

77 P 3 v.

T: [die Mönche sind so verachtet, dass man es für ein böses Vorzeichen hält, wenn man einem begegnet]

Fuit olim, dum Gymnasii Basil[iensis][1] *nomen erat celebrius, vulgatissimus iocus, nullam diei praeterire horam, quin aut studentes, aut asini molendinarii*[2]*, meretrices, seu duo monachi transeuntibus Rhenanum pontem, occurrerent.*

[1] *Basileensis* GB. Da Myconius in Nr. 35 *«Basiliensium»* ausschreibt, ist auch hier *«Basiliensis»* zu ergänzen.

[2] *molinarii* GB

Einst, als die Hohe Schule zu Basel noch einen berühmten Namen hatte, war es ein sehr verbreitetes Witzwort, es vergehe keine Stunde am Tage, dass nicht denen, die über die Rheinbrücke gehen, entweder Studenten oder Mülleresel, Huren oder zwei Mönche begegnen.

Das Witzwort übt deutliche Kritik an den lockeren gesellschaftlichen Sitten, indem es Studenten, Esel, Huren und Mönche auf die gleiche Stufe stellt. Es gewährt aber auch einen hübschen Einblick in das bunte Treiben «uf der breite Bruck» (J. P. Hebel), dem «Boulevard» der *«inclyta Basilea»* in der lebenslustigen Hochrenaissancezeit. Dazu ist das reizende Bildchen auf Seite B 3 r unten zu beachten: ein vornehmer Basler Herr, vielleicht sogar ein Magistrat (vgl. Reinhardt S. 43, Anm. 5) schaut, vom Anblick einer schön geputzten Frau verführt, auf sie zurück und tritt dabei einer Eierfrau mitten in die am Boden in einem Korb ausgelegten Eier. Die Szene spielt auf der Rheinbrücke. – Der Hinweis auf die frühere grössere Berühmtheit der Basler Hochschule entspricht den Tatsachen. Die Universität hatte die erste Blütezeit hinter sich. Die Dezennien nach 1501, dem Eintritt Basels in die Eidgenossenschaft, brachten einen Niedergang der Frequenz, vgl. Vischer 78. Das bedeutende Geistes-

ꝓ nõmunꝗ ridere ſoleo, cum ita demũ
maxime ſibi uidentur Theologi, ſi ꝗ ma
xime barbare ſpurceq; loquãtur, cunq;
ideo balbutiunt, ut a nemine, niſi balbo
poſſint intelligi, acumen appellãt, quod
uulgus non aſſequatur. Negant em̃ e di-
gnitate ſacrarũ literaꝝ eſſe, ſi grammati
coꝝ legibus parere cogãtur. Mira uero
maieſtas Theologoꝝ, ſi ſolis illis fas eſt,
nendoſe loqui, quanꝗ hoc ipſum ha-
bent, cum multis cerdonib⁹ communẽ.

Poſtremo iam diis proximos ſeſe du-
cũt, quoties quaſi religioſe, magiſtri no-
tri ſalutant, in quo quidẽ nomine tale
quiddam ſubeſſe putãt, quale eſt apud
uulgos, πεζαγράμματον. Itaq; nefas aiũt
eſſe, Magiſter noſter, ſecus ꝗ maiuſcu-
is ſcribere literis. Quod ſi quis, præpo-
tere, Noſter magiſter dixerit, is ſemel
omnẽ Theologici nomis puerterit ma-
eſtatem. Ad horum felicitatẽ ꝓxime
accedũt ij, qui ſe uulgo religioſos ac mo
nachos appellant, utroq; falſiſſimo co-
gnomine, cum bona pars iſtorũ longiſ-
ſime

bis. Quicqd elegãs,
id, ut grammaticum
aſpernãtur. Simplici
tas ſermonis ꝓbe de
cet theologum, ſpur-
cicies minime, quæ
ueritatem non nudã,
ut ipſi iactant, oſten-
dit, ſed oblitã & ſor-
didatã. πεζαγράμ-
ματον) .i. quatuor li-
terarum, quod ſolũ
ἀνεκφώνητον. i. ineffa-
bile eſt inter nomina
illa decem, quib⁹ He
braei, deũ uocãt, quæ
ut etiam Hieronym⁹
in epiſtola ad Marcel
lum teſtatur, iſta ſunt
primum, אל, quod
Aquila ἰσχυρόν. i. forte
interpretatur. Secundũ
אלהים. tertiũ אלהי
quæ deũ ſignificant,
q̃rtum צבאות, quod
Lxx. uirtutum, Aqui
la exercituum, inter-
pretatur. Quintum,
עליון. i. excelſum: ſe
xtum, אשר אהיה. i.
qui ero, ſeptimũ, אדני
.i. dominus, octauũ,
יה, qd̃ in, הללויה,
.i. laudate dñm, tan-
tum ponit. Nonũ de

Barbaries theologorũ

Putant iſti omnino eſſe indecens ſimplici ſermone, et barbarum non ſidentes me illum ne transue ſum cingue a coſta diuer ſa latinitate, hunc non niſi quod fetet, et ab omni lectione, vel eorũ quæ ſunt docte conſcripta, deterret, rigurare.

Magiſtri noſtri

Salutatus eqdem ego ita ſum ædes Theologi cum ſed introgrediens, non concerto aliam ob cauſam, niſi qd̃ tanta cauſe rei cõſuetudo erat, ut quiſq; togã utendo proprio ori ocur reret, ſtam cidere Theologus

Monachi

Monachus.

quo hic loquitur, יהוה, quod ineffabile eſt. Nam quattuor illæ literæ, Iod, He, Vau, He, quibus ſignatur, coniunctæ, nihil ſonãt. Quo myſterio innuũt diuinã eſſentiã, modis oib⁹ ineffabilẽ. At nos illã totã depingimus, ineptis, ut ego cenſeo, cõmẽtis. Nã ut ſcriptũ eſt, יָשַׂם חֹשֶׁךְ סִתְרוֹ. i. poſuit tenebras ſecretũ ſuum. Decimũ, שדי, qd̃ Aquila. ἄλκιμον. i. robuſtũ interpretat. Sunt & alia noĩa, quibus deus apud Hebræos ſignificat, ut אש. i. ignis, & חכמה. i. ſapia &c. Vtroq; falſiſſimo.) Nã monachus, Græce dicit ſolitarius, &

leben der Stadt um 1515/16 war nicht mehr durch die Hohe Schule, sondern durch die freie Sodalität der Humanisten getragen.

78 P 3 v.
T: [über das sinnlose Psalmengeplärr der Mönche]

Vero verius, quod hic narratur.

Überaus wahr, was hier erzählt wird!

Die Bemerkung ist in GB mit der vorhergehenden, Nr. 77, verbunden. Sie ist aber deutlich von ihr abgehoben. Myconius bestätigt die Kritik des Erasmus am sinnlosen religiösen Betrieb der Bettelmönche aus eigener Erfahrung.

79 P 3 v.
T: [das schamlose Benehmen der Bettelmönche]

Habent enim[1] *hi, nescio qua de causa, singularem quandam apud mulierculas, praesertim rusticanas, gratiam, non etiam apud viros.*

[1] *autem* GB

Diese haben nämlich, ich weiss nicht, aus welchem Grund, eine besondere Gunst bei den Weibern, vor allem den bäurischen – nicht desgleichen bei den Männern.

Eines der zahllosen abschätzigen Worte, die sowohl im Volksmund als auch in der humanistischen Spottrede über die Bettelmönche umliefen. «Ich weiss nicht...» ist einerseits sarkastisch gemeint, drückt aber andererseits doch auch ein leises Erstaunen des moralisch-korrekten braven Schulmeisters darüber aus, dass selbst bäurische Weiber an solchen Kerlen Gefallen finden.

80 P 4 r.
T: [Aufzählung der vielen Kleidervorschriften bei den verschiedenen Bettelmönchsorden]

Risu dignissima.

Des Gelächters höchst würdig!

Die Bemerkung ist wie andere in grösserer Schrift und dunklerer Tinte als die Mehrzahl der Marginalien eingetragen, doch stammt sie sehr wahrscheinlich auch von Myconius. Vgl. Nr. 59, aber auch Nr. 61.

81 P 4 r.

T: [Mönche, die vor der Berührung von Geld wie vor Giftkraut zurückschrecken, sich aber gleichzeitig weder des Weines noch der Berührung von Frauen enthalten. Dazu das entsprechende Holbein-Bildchen: ein Mönch, der mit der Rechten Geld, das vor ihm auf dem Tisch liegt, nur mit einem Stecklein berührt, die nackte Linke aber (der Kuttenärmel ist zurückgestreift) einer Metze um den blossen Hals legt und ihre halboffenen Brüste berührt]

Oeconomus hic pictus

Ein Klosterverwalter ist hier gezeichnet.

EM II 34, Anm. 6, gibt das erste Wort anders wieder: *«Gronovius»*. Diese sicher falsche Lesart ist bereits in die Literatur über das Myconius-Holbein-Exemplar der *«Moria»* eingegangen und wird kaum mehr auszurotten sein.

Wenn «G» gelesen werden müsste, so könnte es sich nach der Form des Buchstabens nur um ein kleines «g» handeln. Eigennamen werden aber von Myconius nie mit einem Kleinbuchstaben begonnen. Es handelt sich denn auch um ein «o» mit untergeschriebenem «e», also «oe». «r» und «c» sind in den Schriftzügen von Myconius leicht zu verwechseln. Statt des vermeintlichen «-vi-» ist vielmehr «-m-» zu lesen: auf dem vermeintlichen «i» steht kein Punkt. Die richtige Lesart lautet demnach: «*Oeconomus*». Dies passt genau zu den Erklärungen des Kommentars. Lister erläutert, dass der hl. Franziskus nicht gemeint habe, man dürfe überhaupt kein Geld anrühren, sondern man dürfe keines erlangen wollen. *«Administrationem interdixit pecuniae, non contactum.»* Da im Erasmus-Text eben dieses Missverständnis kritisiert wird, stellt das Bildchen folgerichtig einen *«Administrator»*, griechisch: *«Oeconomus»* dar, einen Klosterverwalter, der zwar, Franziskus missverstehend, das Geld nur mit einem Stecklein berührt, sich aber nicht scheut, der neben ihm sitzenden Frau in den Busen zu greifen.

82 P 4 v.

T: [die meisten Mönche, *«horum magna pars»*, tun sich viel auf die Zeremonien zugute]

Magna pars dicit, quia sunt etiam complures boni viri plus spiritui quam caerimoniis, praeceptis Christi quam hominum tribuentes.

Er sagt «ein grosser Teil», weil [doch] viele rechtschaffene Leute sind, die vom Geist mehr halten als von den Zeremonien, mehr von den Geboten Christi als der Menschen.

Dies ist die einzige Bemerkung, die ausdrücklich auch auf der Gegenseite Gutes anerkennt, im Zusammenhang sogar bei den so verachteten und verspotteten Mönchen. Der Ausdruck *«boni viri»* wird im Schrifttum von Myconius immer im Sinne von «rechtschaffenen, gutdenkenden, ehrlichen, aufrichtigen Menschen» verwendet. «Geist – Zeremonien», «Gebote Christi – Menschengebote»: es sind die grossen Gegensätze, die im ganzen Humanismus die innerliche, auf Christus gerichtete erasmische Religiosität und den veräusserlichten, nur auf die kirchlichen Vorschriften achtenden üblichen Religionsbetrieb bezeichnen. Sie werden später besonders den Kampf Zwinglis um die Erneuerung der Glaubensformen beherrschen.

Der Inhalt dieser Randbemerkung ist in der Basler Ausgabe der *«Moria»* von 1532 in den Kommentar aufgenommen worden, im Sinne einer Verteidigung der *«Moria»* gegen die Verleumdung, Erasmus greife alle Mönche unterschiedslos an: *«Audi, calumniator, qui dicit magna pars, non damnat universos ordines.»* ASD IV/3, 161, zu Zeile 556.

83 P 4 v.

K: [gegen die vielen Mönchssekten führt Lister die Warnung des Paulus vor den Spaltungen an: 1. Korinther 1,10]

Tales factiones reprobat Paulus.

Solche Parteiungen verwirft Paulus.

Wie Nr. 60, 65, 69 zeigt auch diese Bemerkung die im Humanismus wachsende Autorität des Paulus in Glaubensfragen. Über die Theologensekten vgl. Nr. 64.

84 Q 1 r.

T: [Mönche: einer wird zu seiner Selbstrechtfertigung am Jüngsten Tag seinen Wasserbauch *(aqualiculum)* vorzeigen, der mit aller

Art Fischspeisen aufgetrieben ist. – Dazu das Bildchen: ein überdicker Schmerbauch-Mönch in der Kutte]

Ecce, an, quem hic contueris, aqualiculus sit a multis ieiuniis, laboribus, divinarumque rerum curis, an a multo delicatoque cibo et potu, ocio, atque prius dictarum rerum negligentia?

Schau, ist wohl der, den du hier erblickst, ein dicker Wanst geworden vom vielen Fasten, vom Arbeiten und von ernster Beschäftigung mit göttlichen Dingen, oder von vieler auserlesener Speise und Trank, vom Müssiggang und von der Vernachlässigung jener oben erwähnten Dinge?

Vgl. EM II 34, Anm. 7.

Diese Bemerkung ist also erst eingetragen worden, als Holbein das Erasmus-Wort vom *«aqualiculus»* bereits mit der drolligen Figur des Fresssack-Mönchs illustriert hatte. Inhaltlich gehört sie zur üblichen humanistischen Polemik gegen die Mönche.

85 Q 2 r.

T: [Kritik an der Predigtweise der Bettelmönche]

Quemadmodum unus ex iis quos vulgo praedicatores dicunt, nuperrime ad populum effutivit, dum Christi passionem concionaretur. Evangelistas enim inquit, parum devote passionem domini descripsisse, neque vulgum inde posse ad tantillum excitari compassionis, nisi sancti patres sua adiunxissent adoranda glossemata. Anno [15]16.

Wie einer von denen, die man im Volksmund «Prediger» nennt, neulich vor dem Volk schwatzte, als er über die Passion Christi predigte. Er sagte nämlich, die Evangelisten hätten die Leidensgeschichte des Herrn wenig erbaulich beschrieben, und das Volk könne daher nicht einmal ein klein wenig zum Mitgefühl bewegt werden, wenn nicht die heiligen Väter ihre verehrungswürdigen Bemerkungen beigefügt hätten. Im Jahre 1516.

Dem in Nr. 66 erwähnten Prediger aus dem Franziskanerorden tritt hier ein Dominikaner (= Predigerorden), dem in Nr. 74 erwähnten Osterprediger ein Passionsprediger zur Seite. Mit den «heiligen Vätern» sind nicht nur die altchristlichen Kirchenväter gemeint, sondern auch ein Bernhard von Clairvaux mit seiner in die Einzel-

heiten des Leidens Christi gehenden mystischen Meditation, auch wohl die Erbauungsschriftsteller der spätmittelalterlichen Leidensmystik. Aus dem Zitat geht klar die weniger auf den Inhalt der Passion Christi als mehr auf die Aufwühlung religiöser Sentimentalität zielende Predigtweise der Zeit hervor. Ein an Erasmus geschulter Christ musste eine solche Predigt als «Geschwätz» empfinden, vgl. dessen Abweisung der falschen, nur das menschliche Mitgefühl rührenden Betrachtung der Leidensgeschichte im *«Enchiridion»:* LB V 54 E. Sowohl die Osterpredigt als auch diese Passionspredigt sind ausdrücklich auf 1516 *(nuperrime)* datiert. Myconius hat also innerhalb weniger Wochen, in der Fasten- und Osterzeit desselben Jahres, solche «schlechten» Predigten gehört. Aus dieser konzentrierten Erfahrung des Versagens der Prediger wird die Bemerkung in Nr. 87 sehr wohl verständlich.

86 Q 4 r.

T: [eine theologische Frage, «weder Himmel noch Erde berührend»]

K: *«neque terram neque coelum attingentem. Proverbium est apud Lucianum, de re vehementer aliena a proposito»*

Neque coelum neque terram attingit. De re dicimus vehementer absurda, atque aliena, quaeque nulla vicinitate pertineat ad id, de quo agitur.

«Es betrifft weder Himmel noch Erde.» Das sagen wir von einer Sache, die äusserst unpassend ist und wesensfremd, die auch durch keinerlei Berührungspunkt mit dem zusammenhängt, wovon [gerade] gehandelt wird.

Wieder eines der zahlreichen Beispiele für die Art, wie der Lateinschulmeister einen Ausdruck in Text und Kommentar seinen Schülern genauer erklärt, fast wörtlich nach Adag. LB II 199 B.

87 Q 4 r.

T: [die falsche Predigtweise: *«Tum syllogismos, maiores, minores, conclusiones, corollaria, suppositiones rigidissimas, ac plusque scholasticas nugas, apud imperitum vulgus, iactitant»]*

Si non, quae hic dicit, vis credere, conciones frequenta.

cogitantes futurũ, ut Christus contẽptis his omnibus, suũ illud sit exacturus præceptum, nempe charitatis. Alius ostentabit aqualiculũ, omni piscium genere distentum. Alius psalmoꝝ centum effundet modios. Alius ieiuniorũ myriadas ãnumerabit, & toties unico prandio pene disruptã imputabit aluum. Alius tantum cerimoniaꝝ aceruũ proferet, quantum uix septem onerarijs nauibus uehi possit. Alius gloriabit sexaginta annos nunq̃ attactam pecuniã, nisi digitis duplici chirotheca munitis. Alius cucullam ingeret, adeo sordidã & crassam, ut nullꝰ tauta suo dignetur corpore. Cõmemorabit alius, se plusq̃ undecim lustris spõgiæ uitam uidemꝰ ex his tot discriminibꝰ, magnas ac periculosas nasci discordias. De quibus qd attinet multa dicere, cum nemo nesciat? Suũ illud sit exacturus.) Nam Christus in illa orõne plena feruoris & charitatis, quam ultimã cũ suis discipulis habuit, post multam charitatis cõmendatiõem ita demum præcepit, αὐτὴ ὅλιμ ἡ ἐντολὴ ἡ ἐμή, ἵνα ἀγαπᾶτε ἀλλήλους, καθὼς ἠγάπησα ὑμᾶς. i. Hoc demum mandatum meũ est, ut diligatis uos mutuo, quẽadmodũ dilexi uos. Quorsum igitur tantæ homunculorum traditiunculæ, ad quas solum discendas, uita nõ sufficit, cum sine hac, charitatẽ dico, quã solã Christus præcepit, nihil bene a quoq̃ fieri possit, & cũ hac nihil male. Aqualiculũ.) ὑποκορισικὸν est, ab aqualus, quod aluũ significat. Persiꝰ satyra prima, Nugaris cũ tibi calue, Pinguis aqualiculus, ꝓpenso sesquipede extat, quẽ distentũ dixit, eo quod fratres isti, fere piscibus uescant, qui quandoquidẽ carnibus frigidiores sunt, plus pinguedinis, quã medici pituitã cõgelatã esse aiunt, generant. Ad hæc distentũ dixit, ne uideret damnare, quod a carnibus abstineãt, quãq̃ ne id qdem magnopere ꝓbet Paulus, sed qd tã multis & uarijs piscibus se ingurgitẽt, ut nulli rei, preterq̃ somno utiles sint. Effundit modios.) Attẽde candide lector, nõ hic damnari preces, quãq̃ ne Christus quidẽ has uerbosas preces ꝓbauit, sed modios psalmoꝝ. i. certas & statas preces, modijs enim mensuramus. Ieiuniorum myriadas.) Myrias numerus est decem miliũ, sed nec hic ieiunia damnauit, sed illa numerata, & in qbus tantum uorant unico prandio, ut nec corpore, nec mẽte quicq̃ possint. Quibus mirũ, q̃ glorient, q cultũ diuinum magis externis & corporalibus quibusdam obseruatiunculis, q̃ spiritu metiuntur. Plusq̃ undecim lustris.) Nã tales sunt nõnulli fratres, qui spongiarum, quæ saxis semp adhærent, ritu, nunq̃ locum mutent, somniantes pietatem esse inanimata imitari, spongiam quoq esse animal supra

Q ex Aristotele

Fate. an [redacted], qm hic commemoratur, aqualiculo sit a multis iejunij, laboribus, diuinaq̃ q̃ rerũ omis, an a multo delicatoq̃ cibo & potu, eo, atq̃ prius dicto noxq̃ negligentia.

Aqualiculus.

Pinguedo. sitm medicos, pituita cõgelata.

Myrias.

Spongia animal.

Wenn du das, was er hier sagt, nicht glauben willst, so besuche fleissig die Predigten!

Beispiele für solche *«scholasticae nugae»,* die von gewissen Basler Predigern vor dem Volk vorgebracht wurden, erwähnt Myconius in den Nrn. 47, 57, 63, 67, 74, 85 – wahrlich in so kurzer Zeit (die meisten Stücke sind 1515/16 datiert) und an einem einzigen Ort, dessen Prediger berühmt waren, eine Häufung, die diese Randbemerkung als nicht übertrieben erscheinen lässt.

88 R 4 v.

T: [die Päpste sind freigebig mit Interdiktionen, Anathematizationen, mit *«ultrices picturae»,* d.h. Bildern der Höllenpein der Exkommunizierten]

K: [schildert des nähern solche in Rom gebräuchlichen *«ultrices picturae»,* auf denen die Exkommunizierten auf dem Scheiterhaufen und im Höllenfeuer dargestellt werden]

Fabricius.

Dieser Name steht senkrecht rechts im leeren Raum des Holbein-Bildchens einer *«ultrix pictura»:* ein Ketzer auf dem Scheiterhaufen, der von zwei Teufeln mit Flammen gekrönt wird. EM II 36, Anm. 1, vermutet, dass mit diesem Namen Erasmus Schmid alias Fabritius gemeint sei, Pfarrer in Stein a. Rh., später eifriger Freund Zwinglis in Zürich. Da er in die Verfolgung der Evangelischen nach dem «Ittinger Sturm» von 1524 verwickelt war, sei anzunehmen, dass Myconius ihn, in Teilnahme an seinem Schicksal als Verfemter, in das Bild eingezeichnet habe. Dies ist aber unwahrscheinlich. Das Schicksal Schmids, das ihn einem solchen im Bildchen dargestellten Exkommunizierten ähnlich machte, fällt in spätere Jahre, aus denen in der *«Moria»* keine Bemerkungen mehr nachzuweisen sind. Die «Stammheimer Blutzeugen», die im Gefolge des Ittinger Sturms ihr Leben lassen mussten, wären auch viel eher der Erwähnung wert gewesen als Schmid. Es bieten sich auch andere Möglichkeiten an. Von Mitte 1515 bis April 1520 wirkte in Basel als Stiftsprediger am Münster Wolfgang Fabritius Capito, vgl. Nr. 66. Er wird damals von Freunden, so von Erasmus, oft nur «Fabritius» genannt, unterschreibt auch «V. Fabritius Capito». Der Brief, den Kaspar Hedio am 17. März 1520 aus Basel an Zwingli schreibt,

schildert, die Wirksamkeit Capitos in Basel zusammenfassend, Erfahrungen des Stiftspredigers, die den Eintrag um 1518–1520 verstehen lassen könnten: er ist manchen verhasst; man schreit von den Kanzeln gegen seine Lehre (vgl. Z VII 279–280). Aber auch ein anderer «Fabricius» kommt in Frage: Komtur Konrad Schmid von Küssnacht. Als bekannter Prediger wurde er im März 1522 mit der Festpredigt am Musegg-Umgang in Luzern beauftragt, eben zu der Zeit, als Myconius Schulmeister in Luzern war und bereits in Auseinandersetzungen mit den Altgläubigen stand. Die entschieden evangelische Predigt Schmids, über die sich Myconius gegenüber Zwingli mit Begeisterung äusserte (Z VII 502), erregte grosses Aufsehen und heftige Reaktionen, so von seiten des Dekans Johannes Bodler, der Schmid drohte, die Streitfrage «an den richtigen Ort und Richter» kommen zu lassen. Auch der Bischof von Konstanz drohte im Mai 1522 mit dem päpstlichen Bann und der kaiserlichen Acht gegen die lutherisch Gesinnten. Konrad Schmid stand also damals wie ein verfemter Ketzer da, vgl. Brändly 35–40. Es würde der ganzen Stimmung jener Tage durchaus entsprechen, wenn Myconius seinen Namen in das Bildchen gesetzt hätte. Zu bedenken ist aber, dass Konrad Schmid sich zwar «Fabricius» nannte (Z XI 209), aber zwischen 1519 und 1523 von den Freunden «Faber» genannt wird: Z VII 166, 255, 324, VIII 23. Zu beachten ist jedenfalls, dass die Schriftzüge der Eintragung «Fabricius» im Bildchen, besonders das «F», dem Duktus der Schrift von Myconius um 1520–1522 näherstehen als den Randbemerkungen in der *«Moria»* um 1515–1516, vgl. die Schriftprobe vom 23. September 1522 in: Ulrich Zwingli, Zum Gedächtnis der Zürcher Reformation (Zürich 1919), Tafel 77.

89 S 2 v.
K: *«quo quisque est stultior, hoc est, fortunatior»*

Gross esel, muessend gross seck tragen.

Sic solebat dicere D. Sambucellus, cuius animae dominus non dedignetur peccatorum omnium veniam.

Grosse Esel müssen grosse Säcke tragen. So pflegte D[oktor] Hölderlin zu sagen, dessen Seele der Herr die Vergebung aller Sünden nicht verweigern möge.

Der Spruch paraphrasiert sowohl das Zitat des Kommentars als auch das zugehörige Holbein-Bildchen: Fortuna schüttet einem Mann den Rockschoss voll Geld. Der, dem er zugeschrieben wird, ist der Universitätsdozent Dr. theol. Matthias Hölderlin (= Sambucellus), der an der Artistenfakultät die *Via moderna* lehrte und Kaplan zu St. Peter, zeitweise auch Leutpriester am Domstift zu Basel war. Er bekleidete 1513 das Rektorat; vgl. Wackernagel 130, und: Die Matrikel der Universität Basel, herausgegeben von Hans Georg Wackernagel, Bd. I, Basel 1951, S. 162, Nr. 45, ferner Paul Leonhard Ganz, Die Miniaturen der Basler Universitätsmatrikel, Basel 1960, S. 127 und Abbildung 48. Der dem Humanismus nahestehende Hölderlin scheint, nach der sympathisch-heiteren Randbemerkung zu schliessen, Myconius freundschaftlich verbunden gewesen zu sein. – Die Eintragung ist in der äusseren Form einer Grabinschrift geschrieben, mit der dunkleren Tinte und frischen Feder, die von S 1 v an verwendet werden. Sie entstammt einem späten Arbeitsgang der Randbemerkungen, steht jedoch, nach den Schriftzügen zu urteilen, der Hauptmasse nicht sehr fern. Leider ist das Todesjahr Hölderlins nicht bekannt. Mit Sicherheit ist aber anzunehmen, dass die Eintragung nach seinem Tod erfolgt ist: die Vergangenheitsform *«solebat»,* die Anordnung als Grabinschrift und der Inhalt lassen kaum eine andere Möglichkeit offen. Hölderlins Tod mag demnach um 1516 zu datieren sein.

90 S 3 r.

[zur Zeichnung: ein Gelehrter arbeitet am Schreibpult]

Dum ad hunc locum perveniebat Erasmus, se pictum sic videns exclamavit, Ohe ohe, Si Erasmus adhuc talis esset, duceret profecto uxorem.

Als Erasmus zu dieser Stelle kam und sich so dargestellt sah, rief er aus: *Ohe ohe,* wenn Erasmus noch so aussähe, nähme er sich wahrhaftig [noch] eine Frau.

Vgl. EM II 37, Anm. 1. Es ist *«Ohe»,* nicht *«Oho»* zu lesen. Die Bezeichnungen «ERASMUS» im Fensterbogen und *«Adagia*

rerum humanarum fortunatrix, mecũ adeo consentiat, ut sapiẽtibus istis semper fuerit inimicissima. Contra stultis etiam dormientibus, omnia commoda adduxerit? Agnoscitis Timotheum illum, cui hinc etiam cognomen, & prouerbium ἡ εὕδοντος κύρτος αἴρει. Rursum aliud γλαὺξ ἵπταται. Contra in sapientes q̃drant illa, ὧν τε ξάδι γεννηθέντες, & equũ habet Seianum, & aurum Tolosanũ. Sed desino παροιμιάζεσθαι, ne uidear Erasmi mei cõmentaria, suppilasse. Ergo ut ad rem

nes, triste i fere habuisse exitũ, idignatus scripsit, Σωκράτην ὁ κόσμος πεποίηκε σοφὸν εἶναι καὶ κακῶς. ἀνεῖλε τὸν Σωκράτην ὁ κόσμος. Ἐν τῇ φυλακῇ, κώνειον ὅτι πιὼν τέθνηκεν πολύποδα φαγὼν ὁ διογένης ὠμὸν τέθνηκεν. Αἰσχύλῳ γράφοντι ἐπιπέπωκε χελώνη. Σοφοκλῆς ῥᾶγας φαγὼν σαφυλῆς πνιγεὶς τέθνηκε. Κῶιοι κατὰ θράκην, εὐριπίδην ἐξῆγον τὸν θεόν.

Dum ad hunc locum pueriebat Erasmus, sæpe sibi videns exclamauit, Oho oho, si Erasmus adhuc uiuere esset, duceret profectò uxorem.

ἐμίσησεν, λιμὸς κατεδαπάνησεν. .i. Socratem mundus fecit sapientem esse. Et male sustulit Socratem mundus. In carcere cicutã, quoniã bibens mortuus est. Polypedẽ comedens Diogenes crudum mortuus est. Aeschylo scribenti incidit testudo. Sophocles acinũ comedens uuæ, suffocatus perijt. Canes Thracij Euripidem uorauerunt. Diuinum Homerũ fames confecit. Timotheum.) Hic dux erat Athenienſiũ, longe omniũ fortunatissimus, de q̃ Suidas sic scripsit, Ἐποίουν τι αὐτὸν οἱ ζωγράφοι κοιμώμενον, καὶ τὰς τύχας φερούσας αὐτῷ εἰς δίκτυα πόλεις, καὶ πορθοῦντα αὐτὰς, αἰνιττόμενοι τὴν εὐδαιμονίαν αὐτῷ, ἀλαζονευόμενος ἢ ἐπὶ εὐτυχίᾳ ὁ τιμόθεος, ἔφη αὐτὸν εἶναι μᾶλλον, ἢ τὸν τύχης, τὰ κατορθώματα. διὸ καὶ ἠτύχησεν ὕστερον, νεμεσηθείς. αὐτῷ δὲ τύχης. .i. Finxerũt ipsum in imaginibus pictores dormientẽ, & fortunas ferentes ipsi in retia ciuitates, & populantẽ eas inuentes felicitatẽ ipsius, superbiens aũt propter bonã fortunã Timotheus, dixit ipsius magis q̃ fortunæ esse, egregie facta. Quocirca infelicior euasit postea, indignãte ipsi fortuna. ἡ εὕδοντος κύρτος αἴρει) .i. dormiẽtes rete capit. Hoc puerbiũ q̃drat in eos, q̃bus citra laborẽ & conatũ, oia q̃ cupiũt, euenũt. Natũ ab ipso Timotheo, q̃ uulgo εὐτυχὴς .i. felix cognominat̃ est, q̃ fortunatior q̃ prudẽtior haberet̃. γλαὺξ ἵπταται) .i. noctua uolat. Noctua sacra est Mineruæ. Ea dicta est Atheniẽsiũ male cõsulta, in bonũ uertere exitũ, unde puerbiũ, Noctua uolat. Ἐν τῇ ξάδι γεννηθέντες) .i. q̃rta luna nati, puerbiũ est in eos, q̃ ex durissimis laboribus, q̃b̃ alijs prosunt, ipsi nihil fructus capiunt. Quod Hercules hac luna natus ferat̃.

Equũ habet Seianũ) Vtrũq̃ puerbiũ dicebat̃ de extremo infortunio, unde natũm sit, explicat Au. Gellius. παροιμιάζεσθαι) .i. puerbiari, siue puerbijs uti. Suppilasse) .i. furtim usurpasse. Neminẽ nominatim taxauit, præter seipsum

Eras[mi]» auf dem Buch stammen von Myconius. Sie sind eine Huldigung an das in den Randbemerkungen so häufig zitierte, bedeutendste literarische Werk des Humanistenfürsten. In Wirklichkeit hat Holbein nicht Erasmus, sondern einfach einen Gelehrten dargestellt, vgl. Reinhardt 45–46. Die Randbemerkung setzt voraus, dass Myconius die Titel auf Bild und Buch schon eingetragen hatte, als Erasmus die Zeichnung beschaute, denn dieser fasste sie als Bild seiner selbst auf. Die Notiz zeigt ihn beim Betrachten der *«Moria»* in heiterer Stimmung, in einem glücklichen Augenblick überlegener Selbstironie; ein leiser Unterton der Wehmut ist doch nicht zu überhören. Die Eintragung auf dem Titelblatt (vgl. Nr. 1), Erasmus habe sich an dieser illustrierten *«Moria»* erfreut, gibt demnach seine Stimmung richtig wieder. Da er Basel im Mai 1516 verlassen hat, fällt die Szene und wohl auch die Niederschrift in die ersten Monate dieses Jahres.

91 S 4 v.

T: [Frau Torheit wünscht, dass die Seele des Scotus sich für kurze Zeit in ihre Brust begebe]

[dazu die Zeichnung: die kleine Seelenfigur schlüpft in den offenen Mund der Frau Torheit, lässt aber hintenaus allerlei fallen]

Scoti anima! cacat stulta logicalia!

Die Seele des Scotus! Sie scheisst die törichten Logicalien!

Vgl. EM II 38, Anm. 1, und 43. Der erste, das Bildchen nur bezeichnende Teil der Randbemerkung ist in schwarzer, der zweite, erklärende Teil in dunkelbrauner Tinte eingetragen, doch sind die Schriftzüge genau gleich. Sie stammen von Myconius, von ihm wohl auch die Stacheln am Leib des Seelenkindleins, die auf den Erasmus-Text «jener Geist, der stacheliger als jedes Stachelschwein und jeder Igel ist», Bezug nehmen. Irgendwie mag es Myconius «gestochen» haben, der blossen Bildüberschrift nachträglich den grob-kräftigen Zusatz beizufügen. So schliesst die ganze Bildumschrift die gegen die Scholastik kritischen Randbemerkungen in der *«Moria»* ab. Bis zum Ende des Buches folgen nur noch wenige Randbemerkungen sachlicher Art. Der Satz erscheint wie eine Zusammenfassung des mit allen Mitteln der Ironie und des Spottes

geführten Kampfes gegen die Scholastik, insbesondere gegen den verhassten Lehrgang *«Parva Logicalia»* (vgl. Nr. 30, 53), des Kampfes, der in jenen Jahren die Zeitstimmung in der Gelehrtenwelt weitgehend prägte und der in den Randbemerkungen zur *«Moria»* einen charakteristisch-individuellen Ausdruck gefunden hat.

92 V 4 r.

T: *«a sapientia deterrens, cum eos ad puerorum, liliorum, sinapis et passerculorum exemplum provocat»*

K: *«De pueris habetur Matthaei decimo octavo... de liliis Matthaei sexto, de sinapi Matthaei et Lucae decimo septimo, de passerculis, sive volucribus coeli, Matthaei sexto»*

Cognoscite lilia agri, quo[modo] crescant. Non laborant, neque nent. Amen d[ico] v[obis] si habeatis fidem sicut granum sinapis, dicetis monti huic, demigra hunc illuc, et demigrabit etc. Vertite oculos ad volatilia coeli, quia[1] *non serunt neque metunt, neque convehunt in horrea, et pater vester coelestis alit illa.*

[1] die Abbreviatur *«qa»* könnte notfalls auch in das im Vulgatatext stehende *«quoniam»* aufgelöst werden, doch ist *«quia»* wahrscheinlicher.

Sehet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen. Sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht. – Wahrlich, ich sage euch, wenn ihr Glauben habt wie ein Senfkorn, werdet ihr zu diesem Berge sagen: Begib dich weg von hier dorthin, und er wird sich wegbegeben usw. – Schauet auf zu den Vögeln des Himmels, weil sie nicht säen und nicht ernten und nicht in die Scheunen führen, und euer himmlischer Vater nährt sie [doch].

Der Kommentar führt die Jesus-Worte über die Kinder (Matthäus 18,3 und Lukas 18,17) im Wortlaut an, die andern über die Lilien, das Senfkorn und die Vögel nur mit der Kapitelzahl. Diese ergänzt Myconius am Rande im vollen Wortlaut, in der Reihenfolge des Erasmus-Textes und des Kommentars: Matthäus 6,28; 17,19; 6,26. Wie die Abweichungen vom Vulgatatext zeigen, zitiert er dabei aus dem Gedächtnis. Aus der Randbemerkung geht keine besondere exegetisch-theologische Stellungnahme hervor. Myconius wollte einfach die Bibelstellen für den Unterricht gegenwärtig haben.

93 X 3 v.

T: *«piorum vita nihil est quam illius vitae [sc. immortalitatis] meditatio»*

Piorum vita, meditatio est vitae coelestis.

Das Leben der Frommen ist Betrachtung des himmlischen Lebens.

Dies ist die letzte sachliche Anmerkung. Die Notizen auf Seite X 4 r bieten nur noch Übersetzungen griechischer Zitate des Erasmus-Textes. – Gegen den Schluss ihrer Rede legt Frau Torheit in gewagter Wendung dar, dass auch die Vorstellungen der frommen Christen vom ewigen Leben eine Art «Torheit» seien. Myconius greift die im Erasmus-Text im Vorbeigehen ausgesprochene Sentenz, die auf geläufigen Formulierungen beruht, heraus und stellt sie in wenig verändertem Wortlaut als positive Aussage hin. Noch einmal wird deutlich, dass er die *«Moria»* zwar zur Hauptsache als Grundlage für den Lateinunterricht benützte, in ihr aber doch auch ein Buch theologischer Belehrung erblickte. In diesem Werk, mit dem er sich so gründlich beschäftigt hat, fand er wichtige christliche Glaubenswahrheiten durch die höchste wissenschaftliche Autorität des Zeitalters bestätigt. Er blieb diesem christlichen Gehalt des Humanismus treu, auch wenn ihn der Lebensweg über den Humanismus hinaus zur Reformation geführt hat.

Register

Aufgenommen sind nur die Orts- und Personennamen, die in den hier wiedergegebenen Randbemerkungen vorkommen. Einleitung und Erklärungen sind nicht berücksichtigt. Die Zahl bedeutet die Nummer der Randbemerkung in dieser Ausgabe.

Aegyptii 13
Ambrosius 72
Arabicus 13
Athanasius 72
Augustinus 72
Basel 30, 35, 47, 63, 66, 74, 77
Basilius 72
Christus 47, 67, 74, 82, 85
Chrysostomus 72
Cicero 49
Cyrillus 72
Elvetia 36
Erasmus 1, 2, 3, 7, 12, 29, 39, 65, 70, 72, 90
Fabricius 88
Germania 36
Glareanus 30, 48
Gregor von Nazianz s. Nazianzenus
Hebräer-Brief 65
Helvetia s. Elvetia
Hercules 59
Hieronymus 3, 12, 72
Hilarius 72
Hölderlin, Matthias s. Sambucellus
Jesus 74
Johannes Baptista 67
Jordan 67
Italia 2
Lactantius 44
Listrius, Gerardus 53
Lucianus 4
Mancinellus, Antonius 15
Maria 45
Morus, Thomas 2
Nazianzenus 72
Origines 72
Paulus 60, 65, 69, 83
Picus, Franciscus 52
Plinius 13
Priapus 19
Rhein 77
Sallustius 10
Sambucellus 89
Scotus 66, 91
Socrates 41
Spanheim 39
Thomas, hl. 35
Valla, Laurentius 14
Vergilius 19
Zoilus 2

Abkürzungen

ASD IV/3	*Opera omnia Desiderii Erasmi Roterodami. Ordinis quarti tomus tertius: Moriae Encomium id est Stultitiae Laus, ed., Clarence H. Miller.* Amsterdam–Oxford 1979. – Die Bezeichnung ASD = Amsterdam erfolgt nach dem Vorgang der Ausgabe selbst.
Brändly	Willy Brändly, Geschichte des Protestantismus in Stadt und Land Luzern. Luzern 1956.
Eloge	Erasme, Eloge de la Folie. Présentation, traduction et notes par Jacques et Anne-Marie Yvon d'après l'exemplaire de l'édition de 1515 de J. Froben, illustré par Holbein et conservé au Musée des Beaux-Arts de Bâle. Lausanne 1967.
EM	*Erasmi Roterodami Encomium Moriae, i.e. Stultitiae Laus,* Lob der Torheit. Basler Ausgabe von 1515 mit den Randzeichnungen von Hans Holbein d. J. in Faksimile mit einer Einführung, herausgegeben von Heinrich Alfred Schmid. Bd. I: Faksimile; Bd. II: Erläuterungen. Basel 1931.
GB	*Morias Encomion sive Stultitiae Laus Des. Erasmi Rot. declamatio. Cum Commentariis Gerardi Listrii, ineditis Oswaldi Molitoris, et figuris Johannis Holbenii. Denuo typis mandavit Guil. Gottl. Beckerus.* Basel 1780.
Glarean	*Henrici Loriti Glareani Descriptio Helvetiae, necnon Panegyricon XIII Helvetiae partium. Cum Commentariis Oswaldi Myconii Lucernani.* Zitiert nach der Ausgabe im *Thesaurus Historiae Helveticae,* Zürich 1735.
Hagenbach	Karl Rudolf Hagenbach, Johann Oekolampad und Oswald Myconius, die Reformatoren Basels. Elberfeld 1859.
Kan	*Morias Encomion, Stultitiae Laus Des. Erasmi Rot. declamatio. Recognovit et adnotavit I. B. Kan. Hagae-Com.* 1898.
Kirchhofer	Melchior Kirchhofer, Oswald Myconius, Antistes der Baslerischen Kirche. 1813.
LB	*Desiderii Erasmi Roterodami Opera Omnia.* 10 Bde. *Lugduni Batavorum* 1703–1706.
Major	Erasmus von Rotterdam, Das Lob der Torheit. Übersetzt von Alfred Hartmann. Mit den Holbeinischen Randzeichnungen herausgegeben von Emil Major. Basel 1944.
Reinhardt	Hans Reinhardt, Erasmus und Holbein. In: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde, Bd. 81, S. 41–70. Basel 1981.
Vischer	Wilhelm Vischer, Geschichte der Universität Basel von der Gründung 1460 bis zur Reformation 1529. Basel 1860.
VZ	*Vita Zwinglii* = Oswald Myconius, Vom Leben und Sterben Huldrych Zwinglis. Lateinischer Text mit Übersetzung, Einführung und Kommentar, herausgegeben von Ernst Gerhard Rüsch. St. Gallen 1979.
Wackernagel	Rudolf Wackernagel, Geschichte der Stadt Basel. Bd. III. Basel 1924.
Z	Huldreich Zwinglis Sämtliche Werke, herausgegeben unter Mitwirkung des Zwingli-Vereins Zürich. Berlin (usw.) 1905 ff.